

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

# Annahme der Londoner Einladung unter Vorbehalt.

## Warum sind die Preußenwahlen so wichtig?

Der 20. Februar wird für Preußen ein Groß-  
Wahltag sein. Neben die Wahlen zur Preussischen  
Landesversammlung treten Wahlen zu kommunalen  
Körperschaften, und in den für Deutschland gerechneten  
Abstimmungsgebieten die Wahlen für den Reichstag.  
Trotz alledem kann man sich dem Eindruck nicht ent-  
ziehen, daß nur in diesen Abstimmungsgebieten das  
Wahlinteresse wirklich rege ist; im übrigen kommt die  
Wahlbewegung nur zögernd in Fluß. So sieht  
man bisher nur wenig Wahlplakate, und die Ver-  
sammlungen werden nicht stark besucht, es sei denn,  
daß ein Minister oder ein besonders berühmter Zu-  
hörer anlockt. Wahlmüdigkeit? Kaum. Das deutsche  
Volk hat allerdings nach den Erschütterungen eines  
verlorenen Krieges und einer Revolution sein fest-  
stehendes Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden. Der  
Pendel, der zunächst zu leidenschaftlicher politischer  
Betätigung ausschlug, ist zweifellos nach der anderen  
Seite zurückgeschlagen. Das ist aber sicher der  
Grund zur Flaute nicht. Das zeigt sich zunächst  
darin, daß in Ostpreußen, in Schleswig-Holstein, wo  
zum Reichstag gewählt wird, der Wahlkampf heiß  
inbrannt ist. Es folgt aber daraus auch, daß die  
Wahlbeteiligung bei den Reichstagswahlen im Juni  
vorigen Jahres äußerst stark war, obwohl die  
Stimmung eher noch verzweifelter als jetzt war. Ist  
ein Volk noch nicht zur fatalistischen Gleichgültigkeit  
des „Es nützt doch nichts!“ heruntergebrückt — und  
das ist unser Volk gottlob noch lange nicht — so  
wird sich eine tiefgehende Unzufriedenheit nicht in  
einer Flucht vor politischer Tätigkeit  
äußern, sondern immerhin nur dahin auswirken,  
daß die jeweiligen Oppositionsparteien, die als Zu-  
kunftsparteien immer Parteien einer Hoffnung sind,  
Zulauf finden.

Erfahrungsgemäß ist das Interesse für die  
Preußenwahlen, wie für alle Wahlen zu bun-  
desstaatlichen Parlamenten, von jeher geringer ge-  
wesen als zu den Reichstagswahlen. Das lag früher  
zum Teil am Wahlrecht, noch mehr aber  
daran, daß man die Bedeutung der Preußenwahlen  
unterschätzte. Die Gefahr liegt heute darin, daß die,  
wenn auch augenblicklich zurückgedrängte Entwid-  
lung zum Einheitsstaat, die die Rechte der Länder,  
namentlich in Bezug auf Verkehr und auf Besitz-  
steuern, erheblich minderte, die Gleichgültigkeit gegen-  
über Preußenwahlen vermehrt. Die Auffassung, daß  
der Ausfall der Preußenwahlen bei der Macht-  
erweiterung der Reichsbefugnis ohne wesent-  
liche Bedeutung sei, ist aber falsch. Auch  
die Länder haben starke Geldbedürfnisse, die durch  
eigene Besteuerung gedeckt werden müssen. Die San-  
dessteuern aufzubringen ist um so schwieriger, als  
das Recht zur Eigentumsbesteuerung den Ländern  
genommen ist. Die Wähler haben also ein sehr  
erhebliches finanzielles Interesse an  
der Zusammensetzung der Landesversammlung. Noch  
weit mehr gilt das für die wichtigsten Aufgaben, die  
von einem Staate zu lösen sind, die wichtigsten, weil  
sie über die Räte und Bedürfnisse der Gegenwart  
hinaus in die Zukunft des Volkes greifen und die

Richtlinien der Entwicklung vorzeichnen: für  
kulturelle und Schulfragen; sie zu for-  
men, ist im wesentlichen Sache der Länder.

Die Länder führen aber auch die Reichsgesetze  
aus. In welchem Geiste das geschieht, hängt von der  
Zusammensetzung ihrer Parlamente ab. Um wieder-  
um ein Beispiel zu geben: Das vertriebenste Deutsch-  
land muß sich in der Richtung von Industrie- und  
Agrarstaat umschichten. Das ist nur auf dem Wege  
der inneren Kolonisation möglich; darüber  
ist man wohl im allgemeinen einig. Die scharfen An-  
griffe, die gegen die sozialdemokratische Art der Aus-  
führung des Reichs-Siedlungsgesetzes zum Beispiel  
in Preußen und Braunschweig erhoben werden, zeig-  
en, wie sehr es darauf ankommt, von welcher poli-  
tischen Anschauung aus ein Reichsgesetz ausgelegt  
wird.

Der springende Punkt ist aber der: Unter den heu-  
tigen Verhältnissen ist die Bedeutung, der Einfluß  
und die Macht des Parlaments um vieles höher als  
im früheren „Obriegschaftsstaat.“ Man mag das parla-  
mentarische System preisen oder verdammen, für  
nützlich oder verderblich halten, die Tatsache ist  
da, daß nach ihm jetzt in Deutschland und in den Län-  
dern regiert wird, daß die Regierung der Vertrauens-  
und Vollzugsausschuß der Mehrheit der Volksver-  
tretung ist. Vom Ausfall der Wahlen hängt es da-  
her ab, wer die politische Leitung in Preußen über-  
nehmen wird, politische Leitung im weitesten Sinne.  
Nicht nur die Besetzung der Ministerposten wird da-  
von abhängen, wieviel Stimmen für die einzelnen  
Parteien abgegeben werden, auch die politischen  
Beamten, die Oberpräsidenten usw. wer-  
den entsprechend dem Ausfall der Wahlen ernannt  
werden. Es kommt dabei auf jede einzelne Stimme  
an, da der Stimmzettel nicht nur über das Kräftever-  
hältnis der Parteien, sondern auch über die Zahl der  
Abgeordneten entscheidet und nach dem Listenwahl-  
system jede einzelne Stimme gezählt wird und den  
Ausschlag geben kann. Wohin es führt, wenn das  
Wahlrecht lässig ausgeübt wird, zeigt sich handgreif-  
lich an den Folgen des Ergebnisses der Wahlen zur  
Berliner Stadtverordnetenversammlung. Niemals  
wäre die sozialistische Mehrheit in Groß-Berlin so  
überwältigend groß geworden, wenn nicht weite Kreise  
des Bürgertums vorgezogen hätten, bei dem schönen  
Wetter ins Freie zu gehen, statt an die Wahlurne zu  
treten. Discite moniti!

## Die Mitteilung des Auswärtigen Amtes an den französischen Botschafter.

Berlin, 8. Februar. (WZB.) Das Auswärtige  
Amt hat der hiesigen französischen Botschaft mit-  
geteilt, daß die deutsche Regierung die Einladung für  
die Londoner Konferenz unter der ausdrück-  
lichen Voraussetzung annimmt, daß auch  
die deutschen Gegenvorschläge auf der Kon-  
ferenz zur Beratung gestellt werden.

Nach den Darlegungen des Reichsministers Dr.  
Simons im Reichstage konnte man annehmen, daß  
die Reichsregierung zunächst die Absicht hatte, sich  
klarheit darüber zu verschaffen, ob die Entente ihre  
Pariser Beschlüsse als solche zur Grundlage der Lon-  
doner Konferenz machen wolle, und daß die Reichs-

regierung von der Beantwortung dieser Frage  
die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der  
Einladung nach London abhängig machen werde. Es  
erscheint nicht ganz glücklich, diese beiden Dinge mit-  
einander zu verquiden, da die Gefahr vorliegt, daß  
die Entente sich an die Zusage hält und bezüglich der  
sogenannten Voraussetzung mit unbedingten Re-  
densarten begnügt. Volle Klarheit ist das, was  
das deutsche Volk im gegenwärtigen Augenblick ver-  
langen muß.

## Ministerrat in München.

München, 8. Februar. Heute vormittag be-  
richtete Ministerpräsident v. Kahr im bayerischen Mi-  
nisterrat erneut über die Berliner Verhandlungen der  
Ministerpräsidenten mit der Reichsregierung. Der  
Ministerrat erklärte sich mit der Haltung des bayeri-  
schen Ministerpräsidenten einverstanden. Zugleich  
wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß möglichst  
die Einheitsphalanx gegenüber den Pariser Be-  
schlüssen aufrechterhalten bleibe und die Meinungs-  
verschiedenheiten zwischen Berlin und Mün-  
chen überbrückt werden müßten. Von der Baye-  
rischen Volkspartei wird empfohlen, auf der  
einheitlichen Behandlung des durch die Pariser Be-  
schlüsse gegebenen Fragenkomplexes zu beharren und  
abzuwarten, welche Entscheidungen man in  
London in der Reparationsfrage und Entwaff-  
nungsfrage treffen wird. Erst dann sei in der Wehr-  
frage das letzte Wort zu sprechen. Heute nachmittag  
berichtete Herr von Kahr im interfraktionellen Aus-  
schuß über die Berliner Verhandlungen.

Die sozialdemokratische Partei Frankens er-  
läßt, wie aus Nürnberg berichtet wird, einen Aufruf  
an die Bevölkerung von Nordbayern, der sich gegen  
die Haltung der Regierung v. Kahr in der Entwaff-  
nungsfrage wendet und erklärt, wenn die Regierung  
in München nicht in letzter Stunde zur Bestimmung  
komme, werde die arbeitende Bevölkerung von Nord-  
bayern, ebenso die Bevölkerung von Württemberg das  
Zuch mit München zerschneiden und sich an die  
Seite des Reiches stellen. Die nordbayerische  
Bevölkerung siehe fest und tren zum Reiche und werde  
sich darin nicht wankend machen lassen.

## Die preussische Volksvertretung gegen die Pariser Beschlüsse.

Berlin, 8. Februar. In der Preussischen Landes-  
versammlung trat am Dienstag der ständige Ausschuß  
zu seiner ersten Sitzung zusammen. Als Vorsitzender  
wurde Leinert gewählt. Der Ausschuß nahm die  
Notverordnung über die Veränderung der Besoldungs-  
ordnung auf Grund der Beschlüsse der Besoldungs-  
kommission an. Ferner wurde angenommen die Not-  
verordnung über Notzuschläge zum Grundgehalt und  
Ortszuschläge der Staatsbeamten usw.

Der Ausschuß beschloß sodann für die Preussische  
Landesversammlung folgende Erklärung gegen die  
Pariser Beschlüsse:

„Die unerhörten Forderungen, die dem deut-  
schen Volke von den Alliierten in der Wiedergut-  
machungsfrage zugemutet worden sind, haben den  
ernstesten Widerspruch weiter Kreise des Volkes ge-  
funden. Die preussische Volksversammlung schließt  
sich dem in vollem Maße an. Was mit den Lebens-  
möglichkeiten des deutschen Volkes vereinbar ist,  
muß den übernommenen Verpflichtungen ent-  
sprechend, für die Wiederherstellung der durch den  
Krieg verwüsteten Gebiete geleistet werden. Dar-  
über hinaus aber kann keinem Volke zugemutet  
werden, sich freiwillig in die Sklaverei  
zu begeben, zumal es damit zugleich seine Kin-  
der- und Kindeskinde zu einem Sklavenvolke ver-  
urteilen würde. Die preussische Volksversammlung  
erwartet von der Reichsregierung, daß sie ihren bis-  
herigen Standpunkt unerhöht beibe-  
hält und fordert in dieser ersten Stunde, in der  
es sich um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes  
handelt, alle Kreise des Volkes auf, in der Abwehr  
dieser unmöglichen Forderungen der Entente ge-  
schlossen zusammenzutreten.“



Die Annahme dieser Entschiedenheit geschah mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten. Die Unabhängigen und Kommunisten gaben Sondererklärungen ab.

## Günstige Abstimmungsaussichten für Deutschland.

1150000 Abstimmungsberechtigte.

Oppeln, 8. Februar. (WZB.) Nach zuverlässigen Schätzungen wird die Zahl der Abstimmungsberechtigten in Oberschlesien und im Reich, die in die Listen eingetragen sind, auf 1150000 Personen geschätzt. Da die Eintragungen noch nicht abgeschlossen sind, dürfte mit einem weiteren Zuwachs von etwa 50000 Stimmberechtigten zu rechnen sein. In der Liste A stehen rund 900000, in der Liste B rund 200000 und in der Liste C rund 60000 Personen. Die Abstimmungsberechtigten der Liste B und C können als überwiegend deutsche Stimmen angerechnet werden. Von den in der Liste A Eingetragenen dürfte mindestens die Hälfte als deutsche Stimmen angesprochen werden, so daß bei vorsichtiger Schätzung mit etwa 70 Prozent Stimmen gerechnet werden dürfte.

Nach einer Mitteilung der „Oberschl. Volksstimme“ beträgt in Gleiwitz die Zahl der Abstimmungsberechtigten 40000, die mit überwältigender Mehrheit deutsch stimmen werden. Im Landkreis Gleiwitz zählt man rund 40000 Stimmberechtigte, wovon etwa fünfzig Prozent auf deutsche Stimmen anzurechnen sein dürfte.

Auf dem ersten ober-schlesischen Landesparteitag der Deutschnationalen Volkspartei, der Dienstag vormittag im Gleiwitzer Stadttheatersaal eröffnet wurde, fand eine umfangreiche Entscheidung Annahme, die von der interalliierten Kommission Unparteilichkeit und Unterbindung der polnischen Einschüchterungsversuche verlangt, ein Gelöbniß für das Deutsche ablegt und zur kräftigsten Mitarbeit im deutschen Sinne auffordert.

## Ein Amerikaner über Oberschlesien.

Berlin, 8. Februar. (WZB.) Soeben erscheint in deutscher Uebersetzung des Werl von Sidney Osborn: „Die ober-schlesische Frage und das deutsche Kohlenproblem.“ Das Werk ist nach der „Täglichen Rundschau“ die glänzendste Rechtfertigung der Behauptung, daß Oberschlesien von Natur und Geschichte ein deutsches unteilbares und mit Deutschland eng verwachsenes Land und Volk geworden ist. Osborn schreibt u. a., daß es keine Zukunft für Oberschlesiens Industrie gibt, wenn es durch neue Grenzen gewaltsam von allen Adern abgeschnitten wird, die sein Leben ausmachen. Wenn ein Amerikaner sich einmal vorstellen möchte, was der Verlust der Kohlenbergwerke Pennsylvania für Amerika bedeutet, so wird er eine Ahnung davon bekommen, was ein Verlust der ober-schlesischen Gruben für Deutschland bedeuten würde. — Wenn es der Wunsch der Weltfriedensmacher ist, eine große Nation zu verderben und ein ganzes arbeitstüchtiges Volk an den Rand der Verzweiflung zu bringen, so brauchen sie nur die Bemühungen derjenigen zu unterstützen, die für die Abtrennung Oberschlesiens von seinem rechtmäßigen Vaterlande agitieren.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Februar 1921.

## Die Kandidaten der bürgerlichen Parteien für den Kreistag.

Nachstehend veröffentlichen wir die gemeinsam aufgestellte Kandidatenliste der bürgerlichen Parteien für den Kreistag. Die Namen der Kandidaten der Deutschen demokratischen Partei sind durch Fettdruck hervorgehoben: 1. Scholz Karl, Landwirt und Amts- u. Gemeindevorsteher, Dittmannsdorf; 2. Edert Paul, Bergbau, Neu Weisklein; 3. Dr. Erdmann Willy, Erster Bürgermeister, Waldenburg; 4. Henning Hermann, Bauremeister, Hausdorf, Kr. Waldenburg; 5. Krull Karl, Fabrikbesitzer, Friedland; 6. Stein Georg, Direktor, Waldenburg; 7. von Pohl Walter, Christenhaus bei Abt. Salzmann; 8. Kretschmer Reinhold, Zimmermeister, Waldenburg-Mühlwasser; 9. Dr. von Nöhl Wilhelm, Bürgermeister, Ober Salzmann; 10. Reiberg Karl, Buchdruckereibesitzer, Gottesberg; 11. Seidel Oskar, Bergwerksdirektor, Nieder Herrnsdorf; 12. Dr. Birle Bruno, Arzt, Görschsdorf; 13. Schmidt Reinhold, Gemeindevorsteher, Abt. Salzmann; 14. Baeder Max, Amts- u. Gemeindevorsteher, Politz; 15. Schwibatal Georg, Direktor, Waldenburg-Mühlwasser; 16. Kiesel Oskar, Gutbesitzer, Ober Mühlwassersdorf; 17. Kiedlich Karl, Hauptlehrer, Nieder Salzmann; 18. Wiesen Hans, Fabrikbesitzer, Mühlwassersdorf; 19. Klinger Otto, Bürgermeister, Nieder Herrnsdorf; 20. Bayer Friedrich, Bauremeister, Waldenburg; 21. Brenneke Paul, Bürgermeister, Friedland; 22. Elger Karl, Schneidermeister, Waldenburg; 23. Kretschmer Hans, Justizobersekretär, Waldenburg; 24. Menzel Ernst, Rektor, Weisklein; 25. Baehner Heinrich, Fabrikbesitzer, Ober Waldenburg; 26. Strempel Karl, Amtsvorsteher, Hausdorf; 27. Hahn Gustav, Schlossermeister, Gottesberg; 28. Emrich Heinrich, Gemeindevorsteher, Friedland; 29. Zech Otto, Lehrer, Wärsdorf; 30. Schwarz Georg, Oberförster, Wälschsdorf; 31. Bühl Hermann, Amtsvorsteher, Fellhammer; 32. Schmalenbach Wilhelm, Ober-Marktscheider, Waldenburg; 33. Weghaupt Robert, Proturist, Waldenburg; 34. Kretschmer Arthur, Ober-Bahnhofsvorsteher, Nieder Salzmann.

\* **Protesterklärung des schlesischen Handwerks.** Die Handwerkskammer zu Breslau bittet um Veröffentlichung folgender Erklärung: Das Pariser Diktat unserer Feinde mit seinen in das Maßlose gesteigerten Forderungen bedeutet nichts anderes, als die abschließliche Vernichtung des deutschen Volkes und seines früher blühenden Wirtschaftslebens. Das schlesische Handwerk, das schon durch die drohende Polengefahr auf das Schwerste bedroht und gefährdet ist, legt einmütig schärfste Verwahrung gegen diesen Mißbrauch der Gewalt ein, der weit über das hinausgeht, was dem deutschen Volke durch den Friedensvertrag an Leiden auferlegt ist. Wir fordern unsere Regierung und den Reichstag auf, „fest“ zu bleiben in der einmütigen Ablehnung dieser furchtbaren Forderungen und erklären, daß wir lieber ein Ende mit Schreden ertragen, als uns, unsere Kinder und Ansehender zu Sklaven herabwürdigen lassen wollen. Landesverband des schlesischen Handwerks. Brettschneider. Handwerkskammer zu Breslau: Dr. Paesche.

\* **Zur Aufklärung.** Die Bezirksgruppe heimats-treuer Oberschlesier bittet uns, nachfolgende Mitteilung zu veröffentlichen: In der letzten Zeit ist es verschiedentlich vorgekommen, daß die Bestrebungen der vereinigten Verbände heimats-treuer Oberschlesier mit denen der Dagest in Verbindung gebracht oder gar verwechselt worden sind. Wir betonen nochmals, daß die heimats-treuen Oberschlesier aller Parteirichtungen, ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses und des Standes, sich lediglich zur Vorbereitung und Durchführung der Abstimmungsreise zu der großen und kostspieligen Organisation der „Vereinigten Verbände“ zusammenschließen haben. Die Verwechslung beruht lediglich auf der Ähnlichkeit des Namens mit dem „Heimatschutzverband verfassungstreuer Schlesier“. Nicht genug kann betont werden, daß die heimats-treuen Oberschlesier mit politischen Bestrebungen nichts zu tun haben.

\* **Unterhaltungsabend der Waldenburger Jugend.** Die im Ortsausschuß für Jugendpflege vertretenen Vereine haben beschlossen, am kommenden Sonntagabend in der „Gorkauer Halle“ einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Die Vortragsfolge weist reiche Darbietungen auf musikalischem, sportlichem, bellamatorischem Gebiete auf, bringt uns Schattenspiele nach Hans Sachs, muntere Darstellungen von Volksliedern, Volkstänzen usw. Die Kosten der Unterhaltung werden nur von Jugendlichen bestritten. Der Reinertrag der Veranstaltung fließt dem Ortsausschuß für Jugendpflege zu, zu Zwecken der Förderung bei Jugendbildungsbestrebungen. Die Jugend hat hier Gelegenheit, das Wort wahr zu machen: „Bist dir selbst, dann ist dir geholfen“. Da der Ortsausschuß für Jugendpflege über keinerlei Mittel verfügt, haben sich die Jugendvereine entschlossen, diese Mittel selber zu beschaffen. Wir dürfen wohl hoffen, daß die Veranstaltung die Punkt 7 Uhr beginnt, einen recht zahlreichen Besuch aufweist. Die Eintrittspreise betragen 1 Mk. für Stehplatz, 2 Mk. für Sitzplatz für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren, 4 Mk. für Sitzplatz für Erwachsene über 18 Jahren und Vorkon 6 Mk. Der Kartenertrieb befindet sich in Händen der Jugendlichen selbst, die so Gelegenheit haben, sich praktisch für ihre eigene Sache zu betätigen.

\* **Sammlung.** Die Sammlung für die Oberschlesierhilfe ist an der evang. Knabenschule abgeschlossen und ergab den ansehnlichen Betrag von 605,20 Mk. Allen Gebern herzlichen Dank.

A. Neufendorf. Der Kleintierzuchtverein Neufendorf und Umgebung hielt im „Gerichtskreishaus“ seine Generalversammlung ab. Derassenbericht weist einen Bestand von 111 Mark nach. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: Schumachermeister Rosenberger und Berghauer Holz als Vorsitzende, Wasmann Heini und Berghauer Wolf als Schriftführer, Rohrer Opiß und Maschinenaufseher Gläser als 1. bzw. 2. Schriftführer. Zur Annahme meldeten sich zwei neue Mitglieder. Im Herbst d. J. beabsichtigt der Verein eine Ausstellung zu veranstalten. Es wurde vom Vorsitzenden angeregt, möglichst nur Kassierer zu wählen. Die nächste Versammlung soll bei Gastwirt Biedermann abgehalten werden.

A. Neufendorf. Wohltätigkeitsaufführung. Das Kindes Lied und Spiel für des Kindes Leid war auch der Grundgedanke der von der evangelischen Niedere Schule veranstalteten Kinderaufführung zum Feste der Waldheimstätten. Die Fülle des Speerischen Chores gab aber auch zugleich Zeugnis von der Gefekundigkeit hilfsbereiter Menschen. Die gesanglichen Leistungen der Kinder erweckten helle Freude. Mehrere dramatische Szenen und Märchenpiele wurden recht innig und mit Verständnis zur Aufführung gebracht, um deren Einführung sich Kantor Nordheim und die beiden Lehrer Piesch und Dattner besonders verdient gemacht hatten. „Es war schön“ war die ungeteilte Meinung aller Teilnehmer, aber auch schon war der finanzielle Erfolg, daß nach Abzug der Unkosten ein recht ansehnlicher Betrag den Waldheimstätten zur Verfügung gestellt werden kann.

## Bunte Chronik.

Wien, das Schieber-Paradies.

In der Wiener „Volkszeitung“ schreibt Viktor Zilberer: Wenn man nur die Zahl der Besucher und das von ihnen verausgabte Geld in Betracht zieht, so hat der Semmering heute eine Wintersaison, die alles bei weitem übertrifft, was dort jemals vorher an Massenbesuch und Auswand zu verzeichnen war. Das Schanzenpublikum der Vorkriegszeit aber ist vom weiteren Besuche des ihm einst so lieb gewesen herrlichen Ortes ganz ausgeschlossen. Was nur an Groß-

schiebern und sonstigen neuen Reichen im Wien in den teuersten Nachklosten in toller Verschwendung prast, bevölkert derzeit den Semmering und treibt es dort womöglich noch ärger als in der Stadt. Dabei sind zwei Merkmale dieser Gesellschaft von heute zu vergleichen. Erstens, daß es unter ihr fast gar keine alten Leute gibt, und zweitens die bis zur Verrücktheit entwickelte Tanzwut. Woher alle die Purtschen das viele Geld haben, die hier, allerdings nur soweit es sich um die leichte Hand im Geldausgeben handelt, als Grandseigneurs auftreten oder die indischen Rabbis spielen, bildet ein großes Rätsel. Aber gewiß ist, daß das viele Geld da ist und in leichtsinniger Weise vergeudet wird. Zur Charakteristik eine kleine Episode: Ein soeben angelommenes Paar betritt die Halle des Hotels und wird vom „Chef de reception“ empfangen. Beide in kostbare Pelze gehüllt. „Zimmer“, sagt kurz der Jüngling. — „Haben Sie einen bestellten?“ fragt der Chef. — „Nein“, war die Antwort. — „Ja, bitte, da kann ich dann nicht dienen; denn was noch nicht bestellt ist, ist alles längst fest bestellt!“ — „Wachen Sie keine Geschichten, Herrn“ — „Uns ein schönes Zimmer auf, da haben Sie 10000 Kronen!“ Das Tanzen hat den Charakter einer Sauche angenommen. Es wird nicht etwa zu einer bestimmten Stunde, im ausgeräumten Speisesaal oder in der Halle täglich abend getanzt, sondern es gibt dafür weder mehr eine Orts- noch eine Zeitbestimmung. Man tanzt vielmehr jederzeit und überall; schon gleich nach dem Frühstück, noch vor dem Essen nach dem Essen, bei der Vesper, vor und nach dem Abendmahl, bis das letzte Licht erlischt, in allen möglichen Räumen, Gänge nicht ausgenommen! Dabei wird neben aller anderen Verschwendung auch ein enormer Luxus mit frischen Blumen getrieben. Die kleinste Vase kostet 40 Kr., eine Christanthemenvase 60—100 Kr., eine Orchidee aber wird mit 200—500 Kr. das Stück bezahlt und diese Blumen schmücken nicht nur die Frisuren der Damen und stecken in den Knöpfchen der Smoking der Herren, sondern es wird dann, im Höhepunkt des Vergnügens und der Freude an schönem Leben in der neuen Zeit, gegenseitig damit geworfen. Im sterbenden Wien aber gehen zur gleichen Zeit Hunderttausende, darunter auch viele ehehemittelte, ja selbst sehr wohlhabende Leute, wegen Mangels einer ausreichenden Ernährung in aller Stille der völligen Entkräftung und damit einem langsamen Hungertode entgegen. Leben ja Tausende von Familien, die früher sehr gut situiert waren, ja zu den Reichen zählten, schon seit längerem nur mehr vom Verkaufen besseren Hausrats.

## Deutsche Operette in Südamerika.

Die „Deutsches Theater in Südamerika“ A. G. in Buenos Aires, der von der argentinischen Regierung die Rechte einer juristischen Person verliehen wurde, wird demnächst ihre Tätigkeit beginnen. Nachdem Direktor Gustav Blum von seiner elfmonatigen Organisationsreise durch Argentinien, Uruguay, Chile und Brasilien wieder in Berlin eingetroffen ist, konnten die Vorarbeiten für die am 18. März stattfindende Ausreise des Unternehmens soweit gefördert werden, daß der größte Teil des darstellenden Personals fest engagiert und der technische Apparat in Arbeit gegeben worden ist. Die Kostüme werden von der Fa. Hugo Bann & Co. und die Dekorationen in den Werkstätten des Deutschen Bühnenvereins hergestellt. Die Operette soll im ersten Jahre, wie auch schon früher, Schrittmacherin sein, und dementsprechend erwarb die Gesellschaft folgende Aufführungsrechte für Südamerika: „Das Schwarzwaldmädel“, „Wenn Liebe erwacht“, „Ihre Hoheit, die Tänzerin“, „Die Czardasfirtin“, „Die Fälschung“, „Der Zigeunerbrunnen“, „Das Freimädelhaus“, „Die Hölle von Stambul“ und „Der letzte Walzer“ und das Aufführungsrecht sämtlicher in den Verlagen Festschlag, Erben, Kollo-Verlag, Josef Weinberger und Raczog erschienenen Operetten.

## Neben die Verstärkung der Hünengräber in der Hünengräber-Heide

lesen wir im „Hann. Kur.“: Im niederdeutschen Flachlande in Heide und Busch, am Rande der Moore und Marschen, da liegen zum Teil noch tief verstreut in Einsamkeit, zum Teil aber schon in gefährlicher Nähe moderner Kulturen, die riesigen Denkmäler altergermanischer Vorzeit, die Megalithgräber oder, wie sie im Volksmunde heißen, die Hünengräber. Kämp bis sechs- bis siebenhundert Jahre mögen vergangen sein, seitdem die Steinzeitmenschen jene gewaltigen, oft viele Kubikmeter fassenden Felsblöcke zusammenhieben, um mit ihnen den verbliebenen Volksgenossen Grabstätten zu errichten, die sie für ewige Zeiten sicher wähnten vor Schändung und Zerstörung. Aber unsere pietätlose Zeit macht nicht halt vor diesen altgermanischen Grabstätten unserer Vorfahren. Und deswegen werden jahraus jahrein die Grabstätten zertrampelt, ihre Steine zerbrochen zu Hausfundamenten und Straßengaststätten verwendet. Im Verlauf von zwei Menschenaltern sind allein in einem Kreise 205 Hünengräber verschwunden. Ein derartiger Verlust an nationalen Denkmälern ist ein Jammer ohne gleichen. Es wäre wirklich höchste Zeit, daß die Regierungen in letzter Minute eingriffen und die wenigen noch vorhandenen Zeugen aus grauer Vorzeit als Nationalreigentum sicherstellten.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Carl Hauptmanns letzte Fahrt.

Aus Schreierhaus wird berichtet: Unter lachendem Himmel trat Carl Hauptmann gestern von seinem Dichterheim nach dem Friedhof Nieder Schreierhaus seine letzte Fahrt an. Das geräumige Haus sah kaum die Scharen derer, die ihm die letzte Ehre geben wollten. Durch die Hirschberger Singakademie wurde der Oberger aus dem Carl Haupt-



## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Februar 1921.

### Aschermittwoch.

Dem Höhepunkt der Karnevalszeit, dem gestrigen Faschingsfest, ist nun heute der Aschermittwoch gefolgt. Dieser wurde bereits im 6. Jahrhundert nach Christi vom Papst Gregor dem Großen in die Zahl der christlichen Gedenktage eingeschaltet und hat als Termin für den Beginn der vorösterlichen Buß- und Fastenzeit seitdem unausgesetzt Geltung behalten. Selbst in evangelischen Gegenden, wo die Bevölkerung die Sitten des Fastens nicht kennt, ist der Aschermittwoch wenigstens als Terminstag für allerlei Geschäfte und verglichen ein bekannter Tag. Im übrigen pflegt man auch in solchen vorwiegend evangelischen Gegenden aus Konzeption an die katholischen kirchlichen Vorschriften von der Abhaltung rauschender Vergnügungen usw. am Aschermittwochstage und in den folgenden Wochen Abstand zu nehmen. — Von Aschermittwochsgesbräuchen, die sich auf die zurückliegende Karnevalszeit bezogen, war früher namentlich die der Selbstentwässerung im Schwünge. War in der Nacht zum Aschermittwoch die letzte Karnevalsbelustigung definitiv zu Ende gegangen, dann zogen am folgenden Morgen in aller Frühe die Masken zum Marktbrunnen und warfen dort ihre natürlich sämtlich leeren Geldbeutel und Geldbörsen ins Wasser. In einzelnen Gegenden Tirols und Boralbergs soll diese Sitte noch heute bestehen, ebenso wie die des „Faschnachtsbegrabens“, wobei eine mit bunten Glitzern und Fäden verzierte Puppe, das Symbol der Karnevalsfreude, feierlich begraben wird.

### Wiederaufbau und Wiederaufrichtung

Es gibt heute wohl kein Parteiprogramm, in dem nicht diese Forderungen zum wesentlichen Inhalt partei- und wirtschaftspolitischer Doktrinen wurden. Aber wie sich immer die Dinge im Raume stoßen werden, so wird der bloße Streit der Meinungen niemals aufrichtend und aufbauend sich auswirken können. Ja, er droht auch die letzten Reste unseres Staats- und Wirtschaftsgebäudes einzureißen, wenn nicht wieder ein alle Deutschen und alle Parteien umschließender Wille zur Tat in jedem Einzelgedenke unserer Volksgemeinschaft zur Auslösung gebracht wird, der Tat, die den Egoismus des Einzelindividuum zu zugunsten heischt, um unter dem Einfluß der ganzen Persönlichkeit am Werk des Wiederaufbaues und der Wiederaufrichtung mitzutaten, wenn die Zeit des Wankens unter den rollenden Gang der Ereignisse geraten ist.

Die Not, von draußen und die Not, die drinnen, sie hängen immer unerbittlicher an den Werten der Vermittlung und Selbstbestimmung, sie fordern immer dringender die Auslösung der sozialen Tatbereitschaft. Es gibt wohl heute kaum noch einen ernstmeintenden und ernstgewillten Deutschen, der nicht weiß, was uns genommen wurde, und daß nur das Geizen bis zum Neuzerßen mit den Resten an Volksgemeinschaft und Wirtschaftsgütern den Weg zu besseren Tagen wieder frei machen kann.

„Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten“, diese Promethensworte müssen heute mit Flammzeichen in aller Herzen wieder glühen, wenn es gilt, sich für die Volksgemeinschaft und damit letzten Endes für sich selbst einzusetzen. Des Volkes Not ist die eigene Not, und nur der baut wieder am eigenen Herde, der mit gepackten Händen die Steine zum deutschen Hause schleppt.

Die Macht des Geschehens hat heute diese von der Technischen Nothilfe, einer dem Reichsmini-

sterium unmittelbar unterstellten Dienststelle, propagierte und in überaus zahlreichen Fällen bewiesene soziale Tatbereitschaft zum Gemeingut weitester Bevölkerungszirkel gemacht. Jedoch ausgehend von der Erkenntnis, daß dieser Dienst am Volksganzen nur zur vollen Rückwirkung auf unser schwer erschüttertes Volks- und Wirtschaftsleben gelangen kann, wenn er auf die Schultern Aller im deutschen Lande gelegt wird, denen allein er zugute zu kommen hat, hat der Technische Nothilfe im Einvernehmen mit der Reichsregierung den Weg bis in die kleinsten Städte und Gemeinden gewiesen.

Es gilt, unbeirrt um die besonderen Schwierigkeiten, welche die in den kleineren Städten und auf dem breiten Lande noch vielfach vorherrschende Indifferenz der eigentlichen Not unserer Tage gegenüber ausführt, diesen Weg zu gehen. Der Landesbezirk Niederschlesien ist daher unausgesetzt bemüht, die bereits vorhandenen Ortsgruppen zu stärken und soweit sie noch nicht bestehen, neue ins Leben zu rufen. Trage jeder zu seinem Teile an dem Werke bei, und helfe er neue Quader zum Neubau unseres Vaterlandes schieben. Reiche er sich mit ein in die Scharen, die bereits die Nothelfer gegen irregeleitete Natur- wie Menschengewalten zusammenschweißen, und werde er ein Werker, wenn die Reste deutscher Volks- und Wirtschaftswerte mit Vernichtung bedroht werden. Politisch und wirtschaftlich nach außen wie nach innen völlig neutral, das rote Kreuz im Grifflampfen des deutschen Volkes, das ist Nothelfergeist und Tat.

Keine Beitragspflicht, da die Technische Nothilfe lediglich aus Reichsmitteln unterhalten wird, Entlohnung, freie Verpflegung und freie Unterkunft, freie Arbeitskleidung, soweit erforderlich, besondere Krankheits- und Unfallversicherung für die Zeit des Einsatzes, das sind die Gegenleistungen für die Aufwendungen des Einzelnen an Zeit und Kraft. Schließen! Helfer in der Not zu sein, sind Schlesier noch nie vergeblich gerufen worden.

Meldungen nimmt an: Landesunterbezirk Waldenburg, Fürstentruer Straße 14, und die Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“, Gartenstraße.

### Die Haserumlage.

Infolge der Erregung, die in der Landwirtschaft über die nachträgliche Einführung der Haserumlage mit ihren in den Wirtschaftsbetrieb scharf einschneidenden Bestimmungen entstanden war, hatte der Vorsitzende des Schlesischen Landbundes, Hr. v. Richter, im Reichswirtschaftsrat einen Antrag gestellt, in dem u. a. ausgeführt wird:

Die angedrohten Strafen und Andauße für Rechnung der Landwirte, die die Umlage nicht erfüllen können, dürfen erst erfolgen, nachdem festgestellt ist, daß der nicht liefernde Landwirt wirtschaftlich in der Lage war, die Pflichtleistung zu erfüllen. Die Verfüterung des Hasers war lt. Reichsgetreideordnung für das Gutsjahr 1920 freigegeben. Demgemäß konnte der Landwirt in seiner Wirtschaft frei über den Haser verfügen. Bei dem Mangel an Futtermitteln einerseits und dem hohen Preise für dieselben andererseits hat der Landwirt mit gesetzlichem Recht über seinen Haser verfügt. Verfütern anderer Körnerfrüchte ist verboten. Die Gespannkräfte müssen heute mehr Arbeit als früher leisten. (Seine Betriebsstoffe für technische Maschinen usw.) Hinzu kommt die Notwendigkeit der starken Verfütterung von Haser zur Gesundung des Rindviehs nach der Klauenseuche, die anders noch verheerender auf die Fleisch- und Milchproduktion gewirkt hätte. Der schwere, bisher in diesem Umfange noch nicht dagewesene plötzliche Eingriff in mitten des Wirtschaftsjahres ist dazu geeignet,

schwerste Produktionshemmungen, u. a. Unmöglichkeit, die Felder wegen Futtermangels zu bestellen, herbeizuführen. Die eingetretene starke Verunreinigung muß durch gerechte Maßnahmen aufgehoben werden.

Dieser Antrag hat bereits Erfolg gehabt. Wie nämlich aus einer halbamtlichen Mitteilung hervorgeht, soll einem Beschluß des Haushaltsausschusses des Reichstages entsprechend den Landwirten, die 50 Proz. ihres Viehfollas erfüllt haben, für die weitere Lieferung Mais oder Maiskleie zu einem dem Haser entsprechenden Preise zur Verfügung gestellt werden. Ferner wird in einer neuen Verordnung zwar die Bestimmung, daß Landwirte, die ihrer Vieferfüllungspflicht nicht nachkommen, das Dreifache des Haserpreises an die öffentliche Hand zu zahlen haben, aufrechterhalten, bei nachweislichem Unverschulden kann aber die höhere Verwaltungsbehörde die Zahlung nachlassen.

\* Zur Wahlbewegung. Die Deutsche Volkspartei veranstaltet heute im Rathhause eine Mitglieder-Versammlung ihrer Frauengruppe. Abends finden in Bad Salzbrunn (Sonne) und Friedland (Weißes Roth) öffentliche Versammlungen statt; als Redner sind Dr. Kolshorn (Essen) und Arbeitersekretär Bloch (Berlin) vorgesehen. Am 11. d. Mts. wird es in Wüstegiersdorf zu einer Aussprache mit den Gegnern kommen.

\* Heimatreue Oberschlesier! Die erste schriftliche Hauptarbeit, das Ausfüllen der Abstammungsanträge, ist vorüber. Es folgt nunmehr die zweite Arbeitswelle, auch diese muß schnell erledigt werden: Fürsorgeanträge. Sämtliche Anträge, die das Fürsorgegebiet umfassen, müssen bis zum 20. Februar bei der zuständigen Ortsgruppe eingereicht sein. Alle nach dem angegebenen Zeitpunkte einlaufenden Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden. Bei besonderen Umständen werden in Ausnahmefällen Anträge direkt an die Bezirksleitung Waldenburg, Gartenstraße 3, gerichtet. Die Entschädigungsansprüche erstrecken sich auf folgende Fälle: 1. Sorge für zurückbleibende Kinder, 2. Bewachung von Haus und Hof, Betreuung von Haustieren, 3. Versorgung Bedürftiger mit Verpflegungsmitteln, 4. Berufsvertretung. Wenn so muß sofort jeder Abstammungsfahrer, welcher Anspruch auf eine Reiseunterstützung zu erheben gedenkt, bei seiner Ortsgruppe diesbezüglich vorzulegen und einen Antrag ausfüllen. Für Stadt Waldenburg nimmt Fürsorgeanträge entgegen Frau Dr. Eppen, Waldenburg, Wilhelmstraße 5a, Reiseunterstützungsanträge nimmt entgegen Zeiger Krüger, Waldenburg, Ring 21, abends von 6-8 Uhr.

□ Der Waldenburger Gewerbe- und Volksbildungsverein hatte auch am zweiten Vortragsabend wieder ein volles Haus. Physiker W. Paud behandelte am Dienstag an der Hand einer langen Reihe hochinteressanter Experimente die Wirkungen der elektrischen Wellen besonders bei der drahtlosen Telephonie. Am Beginn seiner Vorlesung gelang es, ein Funkentelegramm, das in Staburg in Norwegen abgeschickt war, aufzufangen und durch den Schalltrichter, allen Anwesenden verständlich, wiedergegeben. Der drahtlose Apparat gab dann einzelne Worte, Nieder und eine Deklamation, die in einem weit abseits gelegenen Raum aufgegeben waren, klar und deutlich wieder. Ganz besonders interessant waren die Versuche mit dem von Lieben'schen Kathodenapparat. Am Schluß des zwei volle Stunden währenden Experimentenvortrages würdigte der Redner die Verdienste der hervorragenden Männer auf diesem Gebiete: Herz, der die Wesenähnlichkeit der elektrischen Wellen und der Lichtwellen nachgewiesen, Marconi,

### Postalische Kuriosa.

Wenn man einen Brief geschrieben und ihn in den Briefkasten gelegt hat, ist man aller Arbeit enthoben, denn für das bezahlte Porto übernimmt nun die Post die Überbringung. Die Wenigsten ahnen, welche Unsummen von Arbeit die Beförderung eines einzigen Briefes verursacht. Tausende von Briefen und Postkarten hat täglich jedes mittlere Postamt zu erledigen, und wenn ein Brief ausnahmsweise mal nicht pünktlich eintrifft, so setzt man sich stracks an den Schreibisch und schreibt der O. P. D. eine geharnischte Beschwerdebrief ob solcher Nachlässigkeit.

Welche Wegstrecke hat ein Postbote zurückzulegen? Ein Landbriefträger, der sein 24jähriges Dienstjubiläum feiert, hat dienstlich eine Wegstrecke von 275 000 Kilometern abgelaufen, was einer siebenmal um den Erdball herum ist. Ein nicht minder interessantes Rechengespiel würde sich ergeben, wenn man zählen könnte, wieviel Treppenaufstiege täglich ein Briefträger in der Großstadt zu erklimmen hat; sein „Aufstieg“ würde, in Jahrgangszahlen, die gewaltigsten Alpenklettertouren übertreffen.

Wieviel unnötige Arbeit bekommt die Post durch mangelhafte Adressen aufgebracht. Oft irren solche Briefe wochenlang umher, ehe ihr Empfänger entdeckt wird. In Marseille befindet sich ein Brief, der wohl als der Metaphysiker aller unbefleckbaren Briefe zu gelten hat. Er ist mit dem Wappen Ludwigs XIII. besiegelt und wurde vor 279 Jahren abgeschickt mit der Aufschrift: „An den sehr hohen, ausgezeichneten, mächtigen, großherzigen und unbeflecklichen großen

Kaiser der Marfelmänner, den Sultan Amurat, der überreich ist an Ehre und Tugend, unseren liebsten und vollkommensten Freund.“ Die Handelskammer in Marseille sollte den Brief durch einen ihrer zuverlässigsten Kurier befördern, der aber niemals seinen Bestimmungsort erreichte, weil infolge einer Pestepidemie jeder Postverkehr unmöglich wurde.

Wer heute über zu hohe Postgebühren verärgert ist, soll nur die Portotagen zu unserer Großvaterzeit damit vergleichen, die wesentlich höher waren, als heutzutage. In der „guten alten Zeit“ kam ein Brief von Berlin nach Bonn 9 Silbergroschen, je 10 Meilen mehr einen weiteren Silbergroschen. Weiße Strecken kamen bis 19 Silbergroschen Porto, und wer nicht unbedingt schreiben mußte, verzichtete darauf wegen der hohen Portoaufgaben.

Vor wenigen Jahren stellte eine Londoner Briefmarkenhandlung einen Brief aus, der mit 281 russischen Marken im Betrage von 370 Mark besetzt war. In diesem Briefumschlag waren Wertpapiere von Rußland an eine österreichische Bank befördert worden, wofür, Versicherungsgeld für eingerechnet, diese erstaunlich hohe Summe, wohl das höchste bisher bekannte Briefporto, gezahlt wurde.

Sparame Leute schreiben heute wegen des hohen Portos meist Postkarten. Dabei wird es aber selten jemand zu der erstaunlichen Leistungsfähigkeit des Amerikaners Garwell bringen, der bei einem Schreibwettbewerb auf eine einzige Postkarte nicht mehr und nicht weniger als 13 170 Worte niederschreiben konnte, in kleiner, aber deutlich lesbarer Schrift. Wieviel Porto vermag ein solcher Schreibkünstler zu sparen!

Allerdings, zu dieser einzigen Postkarte brauchte Garwell 14 Tage Zeit.

Vom ältesten Briefkasten der Welt erzählt uns Adam Olearius in seiner vor 265 Jahren erschienenen „Morgenländischen Reisebeschreibung“. Ein Stein am Kap der guten Hoffnung wurde der erste Aufbewahrungsort für Briefe der nach Ostindien fahrenden Seeleute, damit „andere vorbeifahrende Schiffe Leute von ihrer Reise, wo und wann sie ausgegangen und wohin sie gereist, Nachrichten haben mögen“.

Diesen Gedanken haben sich im 17. Jahrhundert dann holländische Seefahrer zunutze gemacht und in dem angelaufenen Hafenstädten steinerne Kästen für Schiffspostbriefe aufgestellt. Diese Steinkästen gaben dann wieder die Andeutung zu unseren heutigen Briefkästen.

Was könnte ein solcher Briefkasten nicht alles erzählen von Freud und Leid, Hoffen und Fahren, das man ihm anvertraut. Aber er bleibt schweigend, denn seine Farbe ist die der Traue.

In früheren Jahrzehnten mußte man Briefe auf der Post abgeben und auch abholen; in Berlin wurden um 11 Uhr vormittags und 6 Uhr abends die noch nicht abgeforderten Postfächer ins Haus gebracht, wofür man in der Stadt 3 Pfg. und in den Vororten 6 Pfg. Bestellgeld für jeden Brief bezahlen mußte. Auch Pakete waren nur auf der Post gegen Bezahlung der Porto- und Lagergebühren in Empfang zu nehmen.

Die sogenannte gute alte Zeit hat also auch manche Schwierigkeit gehabt, die das Heute in rosigerem Licht erscheinen läßt.



dem es zuerst gelungen ist, durch Anwendung kräftiger Dispositoren und empfindlicher Hörer die Wirkungen elektrischer Wellen auf große Entfernungen zu übertragen, ferner Braun und Slaby, welche diese Eigenschaften weiter zu entwickeln vermochten; von neuem Forscher Weydel und der obengenannte von Lieben. Die Funkentelegraphie und Telephonie hat gerade in der Jetztzeit für unser Vaterland eine außerordentliche Bedeutung dadurch erhalten, daß sie es uns ermöglicht, auch ohne Kabel und sonstige Leitungen mit der Welt in Verbindung zu treten und damit den Plan der Feinde, uns durch Beschlagnahme des Leitungsmaterials zu isolieren, vereitelt. Dem Vortragenden, der in absehbarer Zeit gern wieder dem Verein mit seinem reichen Wiffensschatz zu Diensten sein will, wurde lebhaftester Beifall gespendet.

\* Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener. Sonntag den 6. Februar fand in der „Herberge zur Heimat“ die 8. Monatsversammlung der Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener statt, die von 119 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende Konrad Wittner eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Nach Erledigung der Tagesordnung machte Kamerad Wittner die Anwesenden auf das gemüthliche Beisammensein am Dienstag, abends 8 Uhr, im Gasthaus „zum Rurfschützen“ (Neu Landenburg) aufmerksam und bat um rege Beteiligung.

fr. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Der am Montag abgehaltene Vereinsabend des Evangel. Männer- und Junglingsvereins fand mit dem Gesange des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und einer Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, seine Einleitung. Lehrer Postler sprach sodann in wohlwollendstem Vortrage über den Gedanken „Christentum und Bildung“. Mit dem Gesange von Vaterlandsliedern fand die Versammlung ihren Schluß. — Der Privatbeamtenverein von Gottesberg und Umgegend vereinigte sich am Sonntag im „Schwarzen Hof“ zu einem geselligen Vergnügen. Männerchöre, Theateraufführung und Tanz boten angenehme Abwechslung.

## Aus der Provinz.

Breslau. Betrügerischer Darlehensvermittler. Durch Anzeigen in den Zeitungen hat ein hiesiger Darlehensvermittler Geld zu günstigen Bedingungen besonders Landwirten angeboten und sich sodann Darlehen und Gebühren zahlen lassen, ohne an eine Erfüllung seiner Versprechungen zu denken. Die Polizei, die ihn endlich festnahm, hat festgestellt, daß der Mann gemeinlich Sockelente um 800, 2000, 2800, 5000, ja um 27 000 Mark betrogen hat.

Freiburg. Verfügte Bestätigung. Den zu Ratsherrn gewählten Lijaher Minde und Lehrer Fandhaber anstelle der ausgeschiedenen sog. Ratsherrn Seiler und Seidel wurde die Bestätigung der Regierung verfügt, jedoch will die sog. Fraktion im Stadtparlament nochmals versuchen, durch eine Listenwahl die Ergänzung des Magistrats zu erwirken. — Einem langgehegten Wunsch der Bürgerschaft will die hiesige Provinzial-Heil- und Pflanzanstalt nachkommen, indem sie, wie in der Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, beschließt, selbst einen Friedhof anzulegen, und zwar auf dem nach der „Gruce“ zu gelegenen Rasenstück. Der kommunalfriedhof wird zunächst durch die Gräber der Anstalt, late jeder Pflanze entbehren, geradezu verunglückt.

Schweidnitz. Weitere Arbeitsverlängerung in der „Herenfabrik“. Infolge der weiterhin anhaltenden schlechten Geschäftslage und erheblichen Stöckung des Absatzes hat sich die Firma H. Aron, Schleifmühlensfabrik, gezwungen gesehen, ihren Betrieb weiterhin um einen Tag, auf 4 bzw. 5 Tage in der Woche zu verlängern. Es wird von der Fabrik bezw. ihrer Verwaltungsverwaltung alles versucht, um den Beschäftigungsgrad zu heben und wenigstens eine weitere Einschränkung zu vermeiden. Jüngend welche bestimmte Erwartungen in dieser Richtung können aber leider nicht gesetzt werden.

Reichenbach. Der Eulengau des Schleifischen Sängerbundes, dem 23 Männer-Gesangsvereine angehören, beschloß in einer von den Vorsitzenden und Liedernachrichtern besuchten außerordentlichen Sitzung, den diesjährigen Gau-Sängertag am 10. Juli in Reichenbach abzuhalten. Außer Massen- und Einzelchören der beteiligten Chöre wird erstmalig der Sängerspruch des Eulengaus erschallen. Der vom Lehrer Wendisch (Rangenhofen) verfaßte Text lautet: „Feld und Wald und Fruchtfeld, überglänzt vom Himmelsblau, deutschen Fleiß und deutsche Treue glüht im Lied der Eulengau.“ Von den von Liedernachrichtern der Chöre eingereichten zehn Kompositionen entschied sich eine besondere Kommission nach eingehender Prüfung für die vom Liedernachrichtern des Männer-Gesangsvereins „Frohsinn“, Kantor Wölzel in Reichenbach, geschaffene Vertonung.

Sirsherg. Verbrechen gegen das leinende Leben. Am Donnerstag nachmittag starb plötzlich die Frau eines hiesigen Beamten. Wie die angestellte Untersuchung ergab, ist an der jungen Frau ein unerwarteter Eingriff vorgenommen worden, an dem sie gestorben ist. Als der Tat verdächtig sind die Bediensteten der Verstorbenen, eine Frau aus Garmersdorf, und deren zu Besuch weilende Schwester, eine Krankenschwester aus Berlin, verhaftet worden. Gestern fand die Sezierung der Leiche der Verstorbenen statt, über deren Ergebnis noch nichts bekannt ist.

Goldberg. Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug. Am Sonntagabend drangen drei bewaffnete Männer in den Postwagen des von Goldberg nach

Wienitz fahrenden Eisenbahnzuges, schlugen den Postkassierer Einzel aus Wienitz nieder und raubten aus den Postbeuteln etwa 120 000 bis 130 000 Mk., worauf sie die Postkassiere jagen und aus dem zum Halten gebrachten Zuge hinausjagen. Sie sind im Dunkel der Nacht entkommen. Postkassierer Einzel wurde schwer verletzt im Postwagen aufgefunden. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Wienitz. Der tote Bräutigam. Bei dem Mendener Gumprecht in Wallwitz, Kreis Lüben, diente vor einiger Zeit das Dienstmädchen Ida Müller, die einen Bräutigam in Wienitz hatte. Um sich nun Geld zu verschaffen, schrieb die Müller eines Tages einen Brief an sich selbst, in dem die Trauerbotschaft enthalten war, der Bräutigam sei gestorben und die lieben Verwandten ließen sie nun bitten, nach Wienitz zur Beerdigung zu kommen. Sie erhielt Urlaub nach Wienitz und richtete von hier aus ein Telegramm an den Dienstgeber um eine größere Summe Geldes, die sie zum Begräbnis brauche. Sie erhielt das Geld und verbrauchte dasselbe mit dem Bräutigam, der gar nicht daran dachte, zu sterben. Sie wurde dann hier in Wienitz verhaftet und demutete im Gefängnis einer Mitgefangenen einen Rock, den sie vollends aufstülpte. Den Handelsmann Nebel betrog sie um 60 Mark, indem sie ihm vorpiegelte, ihm Mahnungsmittel besorgen zu wollen. Die Müller, eine schon in Breslau und Berlin verurteilte Person, wurde jetzt von der Wienitzer Strafkammer wegen schwerer Urkundenfälschung, Betrugs und Unterschlagung zu sieben Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt, wovon ein Monat durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurde.

Brieg. Deutsche Schande unter der Jugend. Folgender kaum glaublicher Fall wird der „Schles. Jtg.“ berichtet: Der Obersekundar Gerard (!) Zimmer, Sohn des Zentrumsabgeordneten der Preussischen Landesversammlung, Landgerichtsrat a. D. Zimmer, hat an das französische Konsulat in Breslau einen in französischer Sprache abgefaßten Brief gerichtet, in dem er seinen Klassenlehrer unter Namensnennung beschuldigt, der Jugend „militärische Ideen“ einzupflanzen und gegen die Entente zu agitieren. Als Beweis dafür führte er an, daß sein Lehrer bei einer Klassenwanderung einige Marschübungen habe ausführen lassen. Den Brief unterzeichnete der „deutsche“ Schüler mit den Worten: „Un homme allie, qui pense tres fidelement.“ Dieses Heidenstückes rühmte sich Zimmer seinen Mitschülern gegenüber, ja er wollte sogar eine Bette einlegen, daß infolge Eingetragens der Entente sein Klassenlehrer bis zu einem bestimmten Zeitpunkt aus dem Amte entfernt sein würde. Zimmers Vorgehen ist durch einen Mitschüler angezeigt und er daraufhin von der Anstalt verwiesen worden.

## Bunte Chronik.

### Ein schweres Verbrechen

wurde bei Falkenhagen im Kreise Lebus an dem Mühlenbesitzer Wolter und seiner Frau durch zwei junge Männer verübt. Der 28jährige Arbeiter Friedrich Hegenauer und der 18jährige Arbeiter Hepte suchten am Sonntagabend nachmittag die Schenke in Falkenhagen auf, um bei dem Mühlenbesitzer Wolter angeduldet Butter und Eier zu kaufen. Wolter mußte die Männer abweisen, da er ihnen das Verlangte nicht geben konnte. Die Männer kamen aber schon nach kurzer Zeit wieder zurück. Als ihnen zwei Hunde entgegenliefen, schossen sie die Tiere nieder. Die Frau, die die Schüsse hörte und vor die Tür trat, wurde gleich angeschossen, Wolter, der seiner Frau zu Hilfe eilen wollte, wurde von den Räubern durch mehrere Schüsse getötet. Inzwischen liefen Bauern herbei und die Täter flüchteten. Es gelang, einen von ihnen in Falkenhagen und den anderen Mann in Frankfurt a. O. zu verhaften. Aus ihren Angaben geht hervor, daß sie einen Raub geplant hatten, da sie den Mühlenbesitzer im Besitze von 200 000 Mark glaubten.

Miesenunterischlagungen in einer Irrenanstalt. In der Landesirrenanstalt in Blankenhain in Thüringen ist man riesenhaften Unterschlagungen auf die Spur gekommen. An der Spitze der Betrüger steht die seit 30 Jahren im Dienste der Anstalt wirkende Oberwärterin Schachtel. Wie in einem Warenhaus täumten sich, so wird dem „Lokal-Anzeiger“ berichtet, die veruntreuten Gegenstände bei der Schachtel auf. Eine andere Wärterin soll versucht haben, sich mit Sublimat zu vergiften. Von der Wärterin heißt es, daß sie an den Folgen der Vergiftung bedenklich darniederliegt, während die Oberin verhaftet wurde.

### Verbot der Schlachtfeste in Sachsen.

Der „Sächsischen Korrespondenz“ wird geschrieben: Das Landeslebenmittelamt hat Schlachtfeste und ähnliche Veranstaltungen untersagt. Die Gastwirte, die zu solchen Zwecken Schweine aufkaufen, statt daß die Fleischmengen möglichst breiten Schichten der Bevölkerung zugeführt werden, zahlen jeden Preis, überbieten sich gegenseitig und treiben die ohnehin schon bedenklich hohen Schweinefleischpreise überhaupt in die Höhe. Eine ständig zunehmende Anzahl von Schweinen wird auf diese Weise nicht so sehr der Ernährung als der Spekulation und Wollerei zugeführt. Das glaubte die Regierung nicht ruhig mit ansehen zu können.

### Ein Brief, der fünfzig Jahre unterwegs ist.

Am 3. August 1871 fand die damalige Inhaber der Verlagsgesellschaft A. Raud u. Co. in Berlin, Wilhelmstraße, einen Brief an einen Verwandten in Liverpool. Dieser Brief ist jetzt — nach fast fünfzigjähriger Reise — als unbeschädigt hier wieder eingetroffen und den Hinterbliebenen des inzwischen verstorbenen Briefschreibers ausgehändigt worden. Der Briefumschlag ist ebenso wie der Brief gut erhalten, die Schriftzeichen lassen an Deutlichkeit nichts

zu wünschen übrig. Die auf den Brief geklebten Marken — zwei Eingroschen- und eine Einviertelgroschenmarke — sind ebenfalls unversehrt.

Ein verlichtigter Hochstapler. Ein gewisser „Baron de Moser“, ist in München verhaftet worden. Moser, der Berliner und mosaischen Glaubens ist, behauptet, in Spanien vom Judentum zum Katholizismus übergetreten, vom König von Spanien geädelt und vom Papst zum Ehrenkammerer ernannt worden zu sein. Ferner bezeichnete er sich als Dr. rer. pol. und kaiserlich thurn und tagesher Domänenrat, als Sachverständiger für Altertümer und als Inhaber zahlreicher höherer spanischer und päpstlicher Orden sowie als Malteserritter. Unter dem Namen Baron de Moser ist er vor zwei Jahren vom Stadtrat München in den bayerischen Staatsverband aufgenommen und vom Landesverband bühnender Künstler als Sachverständiger für alte Kunst vorgeschlagen worden. Ihm ist sogar einmal das Boretto-Kreuz, das der Bischof von Boretto in Italien zu vergeben hat, verliehen worden. Im mehrheitssozialistischen bayerischen Ministerium Rothhaupter ist der Hochstapler tätig gewesen und hat auch dem Ministerpräsidenten Eisner angeblich geheime Vorschläge des Papstes überbracht. Seine letzte Rolle als Politiker ist noch vom Münchener Geiselentwurf her bekannt. Sein letzter Gaunerstreich war der Versuch, Vertrauensmann in der bayerischen Entente-Kommission zu werden. — So sehen die Vertrauensmänner sozialdemokratischer Minister aus!!

## Sport und Spiel.

### Wintersport — Ausschreibung.

Die 5. Deutsche Rodemeisterschaft des Deutschen Rodelbundes (Sitz Hannover) wird am Sonntag den 13. Februar, nachm. 2 Uhr, in Schreiberhau im Riesengebirge ausgetragen. Die Rennstrecke beträgt 2700 Meter (Neue Schleife, Baubenberg). Das Ausreisungsrennen findet am Sonntagabend den 12. Februar, 2 Uhr nachm., statt. Abends 8 Uhr: Begrüßung und gemüthliches Beisammensein im Gasthof „zum Jadenfall“. Sonntag den 13. Februar, 2 Uhr nachm., Austragung der 5. Deutschen Rodemeisterschaft. Preise: dem 1. Sieger vom Bunde Meisterschaftsmedaille und Ehrenurkunde, von der Gemeinde Schreiberhau einen Ehrenpreis; dem 2. und 3. Sieger vom Wintersportverein Schreiberhau E. B. je eine silberne Medaille, sowie einen Ehrenpreis, dem 4. und 5. Sieger vom Wintersportverein Schreiberhau E. B. je eine bronzen Medaille, sowie einen Ehrenpreis. Weitere Preise je nach Beteiligung. Nennungsfrist: Freitag den 11. Februar, abends 7 Uhr. Drahtadresse: Zittler (Ober Schreiberhau).

## Von den Lichtbildbühnen.

— Mr. Union-Theater. Auf dem Spielplan des Union-Theaters steht zurzeit das Krimldrama „Die sterbende Salome“, Franz Gröb's patentes Krimldrama. In fünf Akten wird das Schicksal einer raffig Zigeunerin geschildert, welche durch ihre wilde Schönheit unter vielen anderen auch einen großen Künstler in ihren Bann zieht und langsam zu ihrem Elenden macht. Ihr sprödes und doch verführerisches Wesen bringt ihn bald zur Raserei und er erliegt ihr in einem Wahnsinnsanfall. Die in dem Filmbild tätigen Personen zeichnen sich durch meisterhaftes Spiel aus und geben so dem Ganzen einen wahrheitsgetreuen Anstrich. Der zweite Teil des Programms, ein Kriminaldrama „Auf Leben und Tod“, gestaltet uns wiederum einen Einblick in das bewegte Leben und nachschärfliche Wesen der Zigeuner zu um. t. Orient-Theater. Am Dienstag begannen die Vorstellungen des neuen Sensations-Juchasfilms „Dämon der Welt“. Dieses 19 Akte lange dreiteilige Filmwerk ist wichtig angelegt, großartig in seiner Ausführung und hinterläßt den tiefsten seelischen Eindruck auf jeden Zuschauer. Es wird in diesen Tagen zunächst der 1. Teil: „Das Schicksal des Edgar Morton“ zur Vorführung gebracht, das in alle Höhen und Tiefen des menschlichen Seelenlebens führt und tragische Konflikte schildert, deren Lösung die höchste Spannung verursacht. Das gebiende, vornehme Filmwerk übte sichtlich Wirkung auf jeden Zuschauer aus. Weitere Aufschlingungen wurden erzeugt durch das tolle Lustspiel „Der Clown meiner Frau“. Hier wurden alle Register eines gesunden, frisch-präparierten Humors gezogen.

## Bücherschau.

Schleifisches Theater in „Bühne und Film“. Die neue Nummer der Zeitschrift „Bühne und Film“, die in wenigen Tagen erscheint, bringt unter anderem einen reich illustrierten Artikel „Theater in Breslau“, der sich mit der hervorragenden Mission beschäftigt, die gegenwärtig gerade den schleifischen Theatern zur Unterstützung des drohenden Theatertums in Oberschlesien zukommt. Illustriert ist der Aufsatz mit besonders schönen Szenenbildern aus der so erfolgreichen Breslauer Aufführung der „Zauberflöte“.

## Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telefon Nr. 25  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verrechnung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.  
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.



fangsfähigkeit der Sinne unendlich gesteigert. Das Fernrohr und das Mikroskop erschließen unserm Auge das Reich des unendlich Weiten u. unendlich Kleinen. Wo unser Tastsinn nicht mehr ausreicht, dort tritt die viel empfindlichere Maschine an seine Stelle. So können wir Erdbeben, die viele tausende Meilen von uns entfernt sind, mit den sogenannten Seismographen erkennen und aufzeichnen, ja nach ihrer Stärke messen.

Wenn wir das Sonnenlicht auf ein Prisma fallen lassen, entsteht bekanntlich ein Spektrum. Wir sehen also die Sonnenstrahlen, weil sie sich in ein farbiges Band auflösen. Aber auch die jenseits liegenden sogenannten unsichtbaren Strahlen hat die Wissenschaft zugänglich gemacht. Vor dem Rot liegen unsichtbare Strahlen, die sich aber einem feinen Thermometer als Wärmestrahlen verraten. Jenseits des letzten sichtbaren Violett liegt eine Strahlengruppe, welche viel stärker auf die photographische Platte wirkt, als die farbigen Strahlen und die wir deshalb chemische Strahlen nennen.

Bis vor kurzer Zeit endigte hier unsere Kenntnis. Da entdeckte Professor Röntgen in Würzburg die nach ihm benannten X-Strahlen. Heute ist diese Strahlenart, die sich keinem unserer Sinne verrät, aber die Eigenschaft hat, zahlreiche sonst undurchsichtige Körper zu durchdringen, nicht nur genau studiert, sondern besonders in der Medizin bereits zum unentbehrlichen Behelf geworden.

Die Spektralanalyse gibt auch ein Beispiel dafür, wie Menschengestalt selbst sich selbst unendlich erschließen kann. Der Münchener Optiker Fraunhofer machte die Beobachtung, daß sich im stark vergrößerten Sonnenspektrum zahlreiche schwarze Linien fanden. Die Heidelberger Physiker Bunsen und Kirchhoff fanden, daß diese Linien immer entstehen, wenn reine Lichtstrahlen auf dem Wege zum Prisma durch das Gas eines verflüchtigten chemischen Stoffes hindurch gehen, und zwar hat jeder Stoff seine bestimmten Linien. Mit dieser Methode wurden nicht nur auf unserer Erde neue bis dahin unbekannte Elemente entdeckt, wir sind dadurch sogar imstande, nicht nur von unserer Sonne, sondern von jeder der fernsten Welten, welche uns als Sterne erscheinen, anzugeben, aus welchen Elementen sie sich zusammensetzen.

Phantasie ist kein Werkzeug des wissenschaftlichen Forschers, wohl aber die scharfe Logik, die, so grundverschieden sie ist von der ungebundenen Phantasie, in der Praxis oft erstaunlicheres leistet, als diese. Übertrifft es nicht die Leistung aller phantastischen Schriftsteller, daß ein Gelehrter, Beobachter, ohne auch nur den Himmel zu betrachten, lediglich auf dem Papier durch Rechnung das Vorhandensein eines bis dahin unbekannten Planeten feststellte, sogar den Ort genau berechnete, wo dieser stehen müsse, berechnete wie schwer er sei und in welcher Zeit er sich um die Sonne drehe, alles, ehe auch nur ein Menschenauge diesen Planeten gesehen hatte? Und seine Berechnungen stimmten so genau, daß schon 23 Tage später der Gehilfe der Berliner Sternwarte, Galle, diesen Planeten, es ist der Neptun, entdeckte.

Lang und mühsam ist oft der Weg, den die Menschheit gehen mußte, um die außerordentlichen Naturkräfte zu erschöpfen, ihre Gesetze zu studieren, ihre Wirkungen zu berechnen, sie selbst der Menschheit nutzbar zu machen. Schon die Griechen wußten, daß der Bernstein, wenn er gerieben wird, kleine Papierstückchen anzieht. Welchen unendlichen Weg von dieser Spielerei, welcher die gewaltige Naturkraft ihren Namen verdankt (Bernstein heißt auf griechisch Elektron), bis zu den gewaltigen Dynamomaschinen, welche ungeahnte Arbeitsleistungen vollbringen, bis zu den drahtlosen Wellen, welche die Nachrichten mit Gedanken schnellste buchstäblich um den ganzen Erdbreis tragen. Und nun bedenken wir einmal, daß diese gewaltige

Naturkraft bis vor wenigen Jahren ganz unbekannt war, daß wir keine Ahnung davon hatten, weil sie auf unsere Sinne nicht einwirkt, weil sie außerordentlich ist. Nicht viel mehr als hundert Jahre ist es, daß Volta seine primitive elektrische Säule konstruierte und damit zuerst die elektrische Kraft entdeckte, besser gesagt, versinnlichte.

Noch hatten viele Geheimnisse ihrer wissenschaftlichen Enthüllung. Denn es ist immer so; wenn irgendwo ein Zipfelfchen der außerordentlichen Welt gelüftet wird, so weiß die Menschheit anfangs damit nicht viel anzufangen. Jahrzehnte vergehen oft, ehe es gelingt, den Faden weiter zu spinnen, weitere Gebiete des Außerordentlichen zu erobern und damit die Menschheit unendlich zu bereichern. Man denke nur an den Magnetismus, eine Naturkraft, die vielleicht der Elektrizität, welcher sie verwandt ist, an Wichtigkeit und Gewaltigkeit nicht nachsteht. Aber mit Ausnahme der alten Magnetnadel und der modernen Elektromagneten wissen wir vorläufig mit dieser Kraft nicht viel anzufangen. Und doch verraten uns unsere Instrumente, daß, unseren Sinnen unzugänglich, oft magnetische Stürme über die Erde hinweg, gewaltiger als die Dürftore. Es ist keine bloße Vermutung, sondern zweifelloso wissenschaftliche Tatsache, daß unendlich viele Naturkräfte uns noch unbekannt sind, weil sie für uns außerordentlich sind. Spätere Jahrhunderte werden vielleicht mit Gefühlen des Mitleides auf unsere Zeit zurückblicken, die erst am Anfang der Erforschung jener gewaltigen Welt steht, die auf der Erde und im Weltraum, unseren Sinnen unzugänglich, wirkt und waltet.

## Bunte Chronik.

Die zwanglose englische Herrenmode.

Zu den unverläßlichsten Lebenshilfen zählt in den Londoner Geschäften heute der Zylinderhut, den man so oft schon totgesagt hat, der aber jetzt endgültig abgetan ist. Auch wer mit Modebedingen nicht Bescheid weiß, kann darüber nicht mehr im Zweifel sein. Die Straßen Londons und vor allem die der City boten noch vor 7 oder 8 Jahren den Anblick eines wandelnden Waldes von Zylinderhüten. Die Uniform des Londoner Geschäftsmannes — schwarzer Gehrock, oder zumindest schwarzes Jackett — forberten gebieterisch den Zylinder als Kopfbedeckung. Heute aber hat der weiche Hut auf der ganzen Linie gesiegt, und der Versuch der „Daily Mail“, an Stelle des verpönten Zylinders dem „Sanderingham hat“, einer Art verkleinerten Zylinders in Form eines abgesehenen Kegels, zur Herrschaft zu verhelfen, ist kläglich gescheitert. Ein Lord der alten Schule, der sich über die Revolution der englischen Herrenmode nicht beruhigen konnte, hat es sich nicht verbieten lassen, während der letzten Sitzung des Oberhauses die Zylinderhüte seiner Kollegen gewissenhaft zu zählen. Er ist zu seinem Leidwesen dabei niemals über die Zahl 10 hinausgekommen. Man ist eben des steifsten Tons in der Toilette müde. Selbst bei einem Frühstück, das festlichen Charakter trägt, erscheinen die Herren heute ruhig im zwanglosen Anzug. Was würde wohl König Edward VII., der in Sachen der Etikette und äußeren Formen so streng war, sagen, wenn er die in der Herrenkleidung eingerissene Verwilderung erlebt hätte? Hatte er doch einmal einem Obersten der Garde ordentlich die Beiden gelesen, weil dieser sich hatte beifallen lassen, im schwarzen Jackett im Buckinghampalast zu erscheinen, um in dieser vorchriftswidrigen Gewandung seinen Namen in die Liste der Neujahrs-Gratulanten einzutragen.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 33.

Waldenburg den 9. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die Schwestern.

Erzählung von A. E. Lindner.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Ich kenne das; es hat mich schon oft gepackt, wenn ich hier oben stand. Es ist das Erwachen der alten Erfindung in meinem Blut. Meine Vorfahren waren große Grundherren im Rosenthal. Vielleicht stand ich in meinem früheren Dasein so auf den Zinnen unserer Burg.“

Er trat nahe an sie heran. „Ruth“, sagte er innig, „wenn Sie damals glücklich waren, so war es nicht das Verdienst einer Burg als solcher oder irgendwelchen Besitzes. Wenn Sie dort oben gestanden haben und Ihr Herz weitete sich vor Stolz und Glück, so geschah es, weil Sie Ausschau hielten nach einem, den Ihre Seele liebte. Die Krone des Glückes für eine Frau ist, gottlob, nicht identisch mit einer Grafenkrone. Sehen Sie bis zum Horizont all diese Häuschen im Grün. Jedes von ihnen ist groß genug für größtes Menschenglück, und jedes von ihnen kann Liebe segnen und verklären.“

Er schwieg und suchte ihren Blick. Seine ganze große Liebe, sein Hoffen und Sehnen sprach aus seinen leidenschaftlichen Augen, und Ruth fühlte eine Macht, die ihr kühles Denken lähmte, sie weich und willenlos machte. Wenn er jetzt das entscheidende, endgültige Wort gesprochen hätte, sie würde sich ihm wohl heute schon verlobt haben. Aber in ihm war eine zarte Scheu und die Furcht, durch zu frühes Sprechen alles zu verderben. Sie mußte ja wissen, daß er ganz der ihre war, und seine große Liebe würde ihm Kraft geben, geduldig zu warten, bis ihr Herz sich ihm erschloß.

Sie sah ihn an und lächelte. „Meine Geistesarmut zwingt mich zum Zitieren. „Wie anders wohl als sonst in Menschenköpfen mast sich in diesem Kopf die Welt.“ Ich glaube, Sie sehen die Welt durch eine Brille ganz besonderer Art an. Es müßte interessant sein, einen Blick hindurch zu tun.“

Sein Gesicht leuchtete auf. „Oh, wenn ich Sie lehren dürfte! — Ich wünschte mir nichts Lieberes. Aber ich glaube, schließlich würden wir uns doch auf demselben Grunde begegnen. Alles Schöne muß Ihnen ja wesensverwandt sein. Das ist gar nicht anders möglich.“

Sie zuckte leicht mit den Schultern. „Mir könnte vor Ihrer Beredsamkeit ein bißchen

hänge werden. Ich glaube, Sie besitzen die Gabe, den Leuten zu demonstrieren, daß ein Bienenstiel ein Rosenstock ist.“

„Dann wäre ich ja ein Schwindler in höchster Potenz“, lachte er.

„Oh nein, der Schwindel fängt erst da an, wo die Gutgläubigkeit aufhört. Aber lassen Sie uns nun an den Heimweg denken!“

„Schade“, sagte er. „Es war so schön hier oben.“

„Ja. Aber auf Gipfeln ist kein Verweilen. Das ist einmal nicht anders.“

\* \* \*

Von diesem Tage auf dem Bergfried an schien es Klaus Gitzmar, als ob zwischen ihm und Ruth eine Schranke gefallen sei.

Sie begann sich ihm zuzuneigen; ganz sicher, das tat sie. Er hatte Momente, wo ihm das Gefühl innerer Zusammengehörigkeit überwältigend kam. So oft er es sichlichertweise tun konnte, holte er sie zum Spaziergang ab, und wenn sie im Walde rasteten, zog er häufig ein Manuskript hervor und las ihr die Ausbeute stiller Abendstunden vor — Gedichte, Skizzen und Stimmungsbilder, aus denen in origineller Form eine hohe und reine Lebensauffassung sprach und ein freier Geist, der auf allen Gebieten des Fühlens und Denkens daheim war. Und in seinen Worten war Wohlklang und Kraft und ein Schwung, der auch anderer Herzen beflügeln konnte. Er selbst hatte Momente, in denen er mit Stolz seine seltene Gabe empfand, den Menschen Feierstunden zu beschenken; aber hauptsächlich dachte er doch nur an den Beifall und das Mitempfinden der einen.

Einmal sagte er ihr, von seinen Papieren aufsehend: „Dies ist fast, wie ich mir die Zukunft träumte, unsere Zukunft. Nur ein helles Kaminfeuer denke ich mir noch hinzu, eine Lampe und die Stille nach des Tages Arbeit.“

„Sie denken sehr weit voraus, mein Freund.“

„Darf ich das nicht?“ fragte er leise.

Da lächelte sie nur und zog die feinen Brauen hoch, aber er las in ihrem Lächeln Ermüdung.

Auf einmal sagte Ruth unvermittelt wie anknüpfend an einen Gedanken: „Meinen Sie, daß diese Sachen sich nach ihrem ganzen Zurschnitt gut verkaufen werden?“

Er sah mit leisem Befremden auf. „Ich schreibe, was ich muß und wie ich muß. An



irgendwelchen Zuschnitt hab' ich noch nie gedacht. Aber ich weiß, daß ich Talent habe und auch, daß ich mich durchsetzen werde."

"Ich fürchte nur, der Dienst wird Ihnen die Zeit für Ihre Kunst sehr beschränken."

Ein Schatten ging über sein ausdrucksvolles Gesicht. "Ach, der Dienst! In Afrika konnt' ich ihn ertragen; dorthin wär' ich auch ohne weiteres wieder zurückgegangen, wenn es möglich gewesen wäre. Hier in der Heimat erscheint er mir wie eine Zwangsjacke, an die ich nicht denken mag."

"Aber Sie sind doch Offizier", sagte sie erschrocken. "Ich meine, wie wollen Sie sich denn sonst Ihr Leben aufbauen?"

Da lächelte er zuversichtlich und strahlend. "Oh, ich habe meine Pläne und Träume. Und wenn ich sehe, daß sie Wirklichkeit werden, sollen Sie die erste sein, die davon erfährt."

Der Breslauer Professor war nach genossener Sommerfrische mit seinen Damen abgereist, und Frau von Erking hatte ihre Zimmer von neuem vermietet, diesmal an ein Berliner Ehepaar mit drei im Grunde gutartigen, aber herzlich schlecht erzogenen Kindern. Der Abstand gegen die feinen ältlichen Leute, deren Anwesenheit im Hause man kaum gespürt hatte, war sehr groß.

"Es ist unendlich", sagte Ruth erbittert. "Sie tun geradezu, als ob sie die Herren im Hause wären, und betrachten uns als ihre Domestiken."

"Der Sommergast hat immer mehr im Hause zu sagen als der Wirt, das ist eine alte Geschichte", sagte Susanne gleichmütig.

"Wenn das ist, dann danke ich für Sommergäste", fuhr Ruth auf.

"Aber ich nicht. Wenn Du wüßtest, wie diese Extraeinnahmen uns zustatten kommen, wo Vater wieder täglich den Masseur braucht. Und für den defekten Lehnstuhl im Wohnzimmer, der immer Deinen Unwillen so erregte, ist auch schon ein neuer Ueberzug gekauft worden. Nein, ich habe Mutter sogar zugeredet, auch noch die kleine Hinterstube und das Manjardenzimmer zu vermieten. Hermsdorf ist in diesem Jahre so voll von Fremden wie noch nie. Das muß man ausnützen."

So geschah es denn auch, und die Hausgenossenschaft vermehrte sich noch um eine Malerin und einen Bankbeamten aus Protoschin. Die Malerin zog schon vor Tau und Tag mit Feldstuhl und Malgerät in die Berge, und vor Tau und Tag stand Susse in der Küche, um Kaffee zu machen. Das alte Fackotum Uffel war aber dem Reinigen all der Zimmer nicht mehr gewachsen, und so blieb schon nichts anderes übrig, die Schwestern mußten helfend einspringen. Su-

sanne machte das nichts aus. Sie hantierte singend mit Besen und Wischtuch, aber Ruths schönes Gesicht war finster und Tränen des Jornes und der Demütigung standen ihr in den Augen.

"Es fehlt nur noch, daß diese Menschen uns beim Abschied ein Trinkgeld in die Hand drücken."

Susanne lachte dazu. "Wir würden es wenigstens redlich verdient haben. Uebrigens bleibt doch jeder Mensch in jeder Lage immer das, was er eigentlich ist. Und das ist bei allen Dingen die Hauptsache."

"Wenn Du doch nur Deine schlechten Witze lassen wolltest", seufzte Ruth.

"Immer noch besser ein schlechter Witz als ein trübsümpeliges Gesicht. Glaub' mir, Ruth, mit Lachen besiegt man die Welt."

Ruth zuckte die Achseln. "Gestern fiel mir das Brautbild unserer Eltern in die Hände. Mutter sieht so hübsch und glücklich darauf aus. Wenn sie gewußt hätte, welch' hartem Leben sie entgegenging!"

Susanne wurde ernst. "Mutter hat mir einmal gesagt, der Schmerz um Vaters gebrochene Kraft sei der einzige Kummer ihres Lebens gewesen. Sie hat eben aus ganzer, voller Liebe geheiratet, und wo Liebe ist, ist Glück. Ich werde auch nur einen Mann heiraten, den ich lieb habe, und will dann meinetwegen Pellkartoffeln und Salz mit ihm essen, wenn's nicht anders sein kann. Aber wir schwachen hier, und da kommt schon die ganze liebe Familie Kuhnberg vom Spaziergang, und die Frühstücksmilch ist noch nicht aufgekocht und Fräulein Möllers Zimmer ist auch noch in Unordnung. Also, auf in den Kampf, Torero."

Trällernd lief sie davon, Ruth folgte langsam und unlustig. Die Naturen waren eben verschieden, und schließlich war's doch nicht Susse Verdienst, daß ihr Temperament sie gegen des Lebens kleine Nadelstiche unempfindlich machte. Susse würde auch auf alten Burgen keine Träume von feudaler Herrlichkeit träumen.

Gerade in den Tagen, als die Arbeit am heißesten drängte, kam ein zierlicher Stuhlwagen vors Haus gefahren. Die feisten Füchse glänzten mit ihrem Geschirr um die Wette, ein behäbiger Kutscher thronte voll herrschaftlicher Würde auf dem Boß, dem Gefährt aber entstieg eine Dame, weißhaarig, doch voll jugendlicher Lebendigkeit. Es war die Baronin Hahn, eine Jugendfreundin von Frau von Erking. Ihr Mann war einer der Großgrundbesitzer der Gegend. Die Plakereien des Alltags und gänzlich verschiedenartige Verhältnisse hatten den Verkehr der beiden Freundinnen wohl äußerlich beschränkt, aber dem herzlichen Wohlmeinen der einen und dem treuen Gedenken der anderen hatten sie

nichts anhaben können. Auch erschien mehrmals in dem Jahr der Hahn'sche Wagen, um Mutter und Töchter für einen Nachmittag nach Kruschwitz zu holen.

"Man hört und sieht ja nichts mehr von Dir, Lilbe", sagte die Baronin. "Ich fing schon an zu fürchten, die Erde hätte Euch alle miteinander eingeschluckt, so komme ich denn, um nachzusehen, ob es stimmt. Allerdings ist das nicht der einzige Grund. Ich möchte mir etwas ausborgen."

Frau von Erking lachte. "Du von mir? Ich wüßte nicht, was von meinem Besitz die Herrin von Kruschwitz und Goltersdorf locken könnte, ausgenommen allenfalls meinen gesunden Humor. Doch den brauche ich wirklich selbst."

Die Baronin nickte verständnisvoll. "Ich glaub's, ich glaub's. So anspruchsvoll bin ich auch nicht. Oder vielleicht doch noch anspruchsvoller — wie man's nimmt. Ich möchte mir eine Deiner Töchter ausborgen, am liebsten beide. Mein Sohn hat uns nämlich einen Gast ins Haus geladen, den er im vorigen Jahr irgendwo auf einer Reise kennen lernte, ich glaube fast auf dem Wege von Genua nach Bremen: einen Herrn Jakob Schepensiede aus Hamburg. Der Vater war so ein richtiges hanseatisches „großes Tier“, wie es in Romanen vorkommt, Senator und was weiß ich sonst noch alles, hatte Kaffeeplantagen in allen Ländern, wo es der Natur nur möglich ist, Kaffee hervorzubringen, und Schiffe in allen Meeren. Der Sohn und Erbe ist natürlich so, wie ein Produkt solcher Verhältnisse sein kann. Ich habe immer die Empfindung, daß er alles, was wir ihm bieten können, sehr harmlos findet, aber das ist mir schließlich einerlei; Tigerjagden oder ein Leopardenjagen kann ich seinetwegen nicht veranstalten. Unsere Berge behauptet er ja zu bewundern, aber ein auf Sumatra von einem englischen Pfuscher schlecht geheilter Knöchelbruch macht ihn zu größeren Touren unfähig oder unlustig, und zu Wagen sind wir schlechterdings schon überall gewesen, wo ein Roß noch seine vier Beine setzen kann. Bis Donnerstag bleibt er, und ich war wirklich schon etwas in Verlegenheit, was wir ihm nun noch vorsehen sollten, als mein Mann in einer sultanhaften Anwandlung auf hübsche junge Damen verfiel, und wo gäbe es hübschere als in der Villa Erking?"

Frau von Erking lachte hell auf. "Du bist und bleibst halt doch immer dieselbe, Melanie. Hast doch selbst eine hübsche Tochter."

"Ach, meine kleine Christa ist mit ihren siebzehn Jahren noch ein richtiger grüner Apfel. Ueber die sieht er einfach hinweg. Nein, wir wollen morgen zum Militärkonzert nach Warmbrunn, mag unser hoher Herr von diesem Genuß halten, was er will, aber Deine Töchter müssen mit. Wir holen sie im Sommeromnibus ab. Da haben wir reichlich Platz."

Es ergab sich aber schließlich, daß nur Ruth von der Partie sein werde. Susanne behauptete, keine Zeit zu haben. "Aber Ruth braucht 'mal' ne Abwechslung. Sie wird mir melancholisch in dem ununterbrochenen Alltagstrott", sagte sie schwermütlich besorgt.

Die Baronin, die für Ruth nie viel übrig gehabt hatte, sah unzufrieden aus, denn Susanne war ihr Liebling. Diese Fürsorge für die anspruchsvolle Schwester ging ihr zu weit. Auch Selbstlosigkeit hatte ihre Grenzen. Aber immerhin — Ruth war die Schönere. Das war in diesem Fall von Belang. —

Pünktlich, zur bestimmten Stunde, fuhr der Sommer-Omnibus vor. Der junge Baron Hahn kutscherte, seine Schwester Christa, ein langaufgeschossenes Ding, das immer irgendwie an ein Kaffeefüßchen erinnerte, saß zappelig neben der Mutter im Wagen. Der Vater schwankte den Hut, als Ruth und Frau von Erking in der Tür erschienen.

"Meine gnädige Frau, wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie uns Ihr Töchterchen auf einige Stunden leihen wollen. Ich verspreche, sie eigenhändig und sicher wieder abzuliefern", rief der alte Herr, der ein großer Verehrer schöner und fröhlicher Jugend war. "Erlauben Sie, daß ich Ihnen Herrn Schepensiede vorstelle, unseren Gast."

Herr Schepensiede zog den Hut und verneigte sich in korrektester Form. Auf seinen kühlbeherrschten Zügen bemerkte Frau von Erking ein gewisses Staunen, das sie schon auf so manchem Männergesicht gesehen hatte und das Ruths stehhafter Schönheit galt. Aber was half das alles! Das Beste fehlte eben doch, der goldene Hintergrund, dachte sie wehmütig.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Erforschung der außerinnlichen Welt.

Von Dr. Max Bad.

Nachdruck verboten.

Gr. — Das Weltbild, wie es sich im Kopfe eines Willens macht, ist ein anderes, als jenes, das der zivilisierte Mensch sich vorstellt. Diese Verschiedenheit der Vorstellungen liegt darin, weil das Weltbild sich aus zwei Quellen zusammensetzt: aus der Erfahrung, welche uns von unseren Vätern und Lehrern übermittelt worden ist, und aus der eigenen Beobachtung unserer Sinne. Während bei den Naturvölkern anstelle der wissenschaftlichen Erfahrung meist nur Übergläubigkeit tritt, baut sich die des modernen Menschen auf exakte Forschung auf.

Nun sollte man glauben, daß die Forschung ihre Grenzen finden muß an der Leistungsfähigkeit unserer Sinne. Was wir nicht sehen, hören, fühlen, riechen oder schmecken, das existiert eben nicht für uns, es ist überflüssig oder besser gesagt, außer Sinn. Und doch hat die Wissenschaft es zustande gebracht, dies Reich des Außerinnlichen nicht nur zu erschließen, sondern auch vielfach dem Menschen nützlich zu machen.

Vor allem haben die modernen Apparate die Lei-



mannischen Roman „Machilde“ in der Vertonung von Anna Leichnitzer stimmungsvoll vorgetragen. Man empfand damit einen Wunsch des Dichters. Pastor Bogunke-Verbitsch, ein Freund des Hauptmannschen Hauses, verlas die Bibelstelle „Und wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete.“ Professor Sombart gab ein Lebensbild von dem Entschlafenen und nahm von dem toten Freunde engere Abschied. Professor Dreyßig-Verlin widmete dem Verstorbenen schöne, geistvolle Worte über sein dichterisches Schaffen. Lehrer Beukert-Groß hier rief dem Dahingegangenen im Namen der Jugend einen von Begeisterung erfüllten und von glaubensreicher Hoffnung getragenen Abschied nach. Der älteste Sohn von Gerhart Hauptmann sagte dem Verstorbenen den Dank der Verwandten für alle seine Güte. Nach Chorgesang und Einsegnung wurde der mit Kränzen überreich geschmückte Sarg aus dem Heim getragen und von Hunderten von Trauernden nach dem evangelischen Friedhof in Nieder Schreiberhau geleitet, wo nach Gesang und Segensworten des Geistlichen die Beisetzung erfolgte.

**Glänzender Erfolg eines neuen Bühnenwerkes.**  
Aus Kassel wird berichtet: Einen glänzenden Erfolg hatte im Staatstheater die Aufführung von „Das Mansfelderquartett“, einem dreifaktigen Niederstück von Gustav Kiepert, dem Komiker des Staatstheaters, Musik nach deutschen Volksmelodien von Friedrich Schiller, bearbeitet von Wilhelm Vogler. Das in der Universitätsstadt spielende Stück erinnert lebhaft an „Das Dreimäderlhaus.“ Der Verfasser und die Hauptdarsteller wurden immer wieder gerufen.

**d'Andrade †.**  
Francesco d'Andrade ist Dienstag mittag in Berlin, wo er seinen Wohnsitz hatte, einem Schlaganfall erlegen, den er vor einigen Tagen erlitten hat. Mit dem Tode dieses Mannes endet ein Leben, das glanzvoll und ruhmreich genannt werden kann.

d'Andrade war ein Sänger, dessen meisterhafte Kunst ihn von Triumph zu Triumph durch fast alle europäischen Länder führte. 1859 wurde er in Lissabon geboren und vollendete in Mailand seine gesangliche Ausbildung. Auf der Bühne sah man ihn in früheren Jahren als Don Juan, Figaro, Figaro, Luna, Melusino und in unendlich vielen anderen Rollen. Auch in Breslau ist er seinerzeit mit großem Erfolg aufgetreten.

### Letzte Telegramme. Eine Laufrede Hindenburgs.

Berlin, 9. Februar. Auf der West des Bremer Vulkan in Begleitung fand gestern der Stapellauf des Dampfers „Hindenburg“ in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, des Generals Ludendorff und der Hindenburgschen Familienangehörigen statt. In der Laufrede sagte Hindenburg u. a.: So ziehe denn hin über das weite Meer und zeige den Völkern, daß Deutschland den redlichen Willen hat, mit allen Völkern in Frieden zu leben, solange es ihm die Ehre erlaubt, und hilfse ein Band zwischen ihnen und uns, das die Völker einander näher bringt und den neidlosen Austausch der Erzeugnisse ihres Geistes und ihrer Hände Arbeit und ihres Fleisches ermöglicht. Das ist der treue Wunsch eines alten Soldaten. Nach diesen Worten erfolgte der Stapellauf glatt und ohne Zwischenfall. Die nach Zehntausenden glänzende Menge brachte Hindenburg begeisterte Huldigungen dar. Vor dem Stapellauf hat eine Abstimmung der Arbeiterschaft stattgefunden, bei der sich 300 Angestellte einstimmig, die Arbeiter mit 30 Stimmen Mehrheit für den Namen „Hindenburg“ entschieden hatten.

### Die Haltung Württembergs.

Berlin, 9. Februar. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Stuttgart erklärte gestern im

württembergischen Landtag der Minister des Innern, Graf, daß er sich in der Entwaffnungsfrage in völliger Uebereinstimmung mit dem Reichstagskommissionar befindet.

### Keine Regierungskrise in Bayern.

München, 9. Februar. Der „Bayerische Kurier“, das Blatt der bayerischen Volkspartei, schreibt zur politischen Lage und zur heutigen Ministerratssitzung: Die Beratungen der Fraktionen werden morgen fortgesetzt werden. Zu irgend welcher Beunruhigung besteht keinerlei Veranlassung. Alle Gerüchte von einer Koalitionskrise oder gar Regierungskrise sind völlig grundlos.

### Einberufung des neuen Landtages.

Berlin, 9. Februar. Das Preussische Staatsministerium hat beschlossen, den neuen Landtag auf den 10. März zusammenzuberufen. Man hofft, daß die Regierungsbildung unter diesen Umständen nach vor Oftern erfolgt.

### Versöhnlicher als erwartet.

London, 9. Februar. Neuer meldet aus Berlin: In dortigen britischen und französischen Kreisen werde die Antwort Deutschlands auf die Einladung zur Teilnahme an der Londoner Konferenz als befriedigend angesehen. Der Ton der deutschen Antwort sei versöhnlicher als ursprünglich erwartet worden sei.

### Wettervorhersage für den 10. Februar:

Meist helteres Großwetter mit schwachem Winde.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die vielen Beweise der Teilnahme während der Krankheit, sowie bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters,  
**des Berginvaliden**  
**August Bittner,**  
sei hiermit allen herzlich gedankt. Besonders Herrn Kaplan Poczek für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem katholischen Arbeiterverein, den werten Hausbewohnern für die schöne Kranzspende und allen denen, welche dem teuren Dahingegangenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein herzliches „Gott vergelt's“.  
Ober Waldenburg, den 9. Februar 1921.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Nieder Hermisdorf.**  
**Spiritus- und Zuckerkartenausgabe.**  
Die Ausgabe der Zuckerkartenausgabe und Spirituskarten für die Kinder im ersten Lebensjahre erfolgt am  
Donnerstag den 10. Februar 1921, früh von 9—1 Uhr,  
im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, zweite Etz. Ausweise sind vorzulegen.  
Für die Invaliden und Witwen, welche mit ihren Deputat-  
folien nicht ausreichen, werden die Spirituskarten am  
Freitag den 11. Februar 1921, früh von 9—1 Uhr,  
ausgegeben.  
Die Bewohner des Ortsteils Zellhammer Grenze erhalten ihre  
Zuckerkartenausgabe und Spirituskarten am  
10. Februar 1921, nachmittags 3 Uhr, im Steiner'schen Gasthaus  
ausgehändigt.  
Nieder Hermisdorf, 9. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

**Nieder Hermisdorf.**  
**Betrifft Landwirtschaftskammerwahl.**  
Die Wahl zur Landwirtschaftskammer findet am  
Sonntag den 27. Februar er.  
im Salon des Hotels „Gülden“ hier statt.  
Die Wahlhandlung beginnt um 9 Uhr vormittags und dauert  
bis 6 Uhr nachmittags.  
Sie kann schon vorher geschlossen werden, sobald sämtliche  
in der Wählerliste aufgeführten Personen ihre Stimme abgegeben  
haben.  
Als Wahlvorsteher fungiert der  
Gutsbesitzer Karl Feuerstein,  
und als dessen Stellvertreter der  
Gutspächter Karl Hielscher.  
Der ganze Ort bildet einen Stimmbezirk.  
Nieder Hermisdorf, 7. 2. 21. Gemeindevorsteher.

**Neuhendorf.**  
Die nächste allgemeine Bullen- und Ziegenbock-Rörung im  
Stbbezirk I findet  
Freitag den 11. Februar d. Js.  
1. für Ober Neuhendorf bis Dominium vormittags 11 Uhr vor  
der Biedermann'schen Brauerei,  
2. für Nieder Neuhendorf einschließlich Kolonie Neu Trauen-  
dorf vormittags 11½ Uhr vor der Marschalk-Schmiede in  
Dittmannsdorf  
statt. Die Herren Besitzer von Bullen und Ziegenböcken mache ich  
auf vorstehende Termine mit dem Hinzufügen aufmerksam, daß  
die Bullen bei der Vorführung mit Nasenringen versehen sein  
müssen. Die Rörung ist unentgeltlich.  
Die Bullen müssen vorher, spätestens bis 10. Februar er., im  
Gemeindebüro zur Rörung angemeldet werden.  
Neuhendorf, 7. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

**Neuhendorf.**  
Donnerstag den 10. Februar, nachmittags 5 Uhr, öffentliche  
Gemeindevorsteher-Sitzung im Scholz'schen Lokale hierseits.  
Neuhendorf, 9. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

**Nieder Hermisdorf. Kartoffelverkauf.**  
Donnerstag den 10. Februar 1921, früh von 8—11 Uhr,  
findet ab Keller Untere Hauptstraße 20 (Drogerie „Glückauf“) ein  
Verkauf von Kartoffeln zum Preise von 34 Mk. für 1 Zentner an  
solche Ortsbewohner statt, welche bisher keinerlei Kartoffeln von  
Grubenwerken bezogen haben. Sollte die Nachfrage nach Kartoffeln  
groß sein, so wird der Verkauf an den folgenden Tagen ab Keller  
Gütte Mittelstraße 6 fortgesetzt.  
Nieder Hermisdorf, 7. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

**Ober Waldenburg.**  
**Ausgabe von Brot- und Brotzuckerkarten.**  
Die Herren Haushälter oder deren Stellvertreter werden  
erlaubt, die neuen Brot- und Brotzuckerkarten am  
Sonntag den 12. Februar 1921  
und zwar wie folgt:  
Chausseestraße . . von 9—10 Uhr vormittags,  
Kirchstraße . . . : „ 10—11 „  
Mittel-, Ritter-  
und Albertstraße . . 11—12 „  
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen. Die Zahl der versorgungs-  
berechtigten Personen ist anzugeben, andernfalls eine rechtmäßige  
Auswählung der Karten nicht erfolgen kann.  
Ausgabe der Zuckerkartenausgaben für Kinder im 1. Lebensjahre.  
Die Ausgabe der Zuckerkartenausgaben findet  
Dienstag den 15. Februar 1921  
und zwar:  
für A—K von 8—10 Uhr vormittags,  
L—Z „ 10—12 „  
im hiesigen Lebensmittelamt statt. Als Ausweis ist das Familien-  
stammbuch oder sonstiger Geburtsnachweis unbedingt vorzulegen.  
Ober Waldenburg, den 9. Februar 1921.  
Der Gemeindevorsteher. F. B. Wuttke.

**Achtung! Sehr wichtig!!!**  
Gegen  
**Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!**  
für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schließt  
man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei  
der „Vaterland“. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl,  
Beraubung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere  
Auskunft erteilt die  
**General-Agentur für Schleßen Paul Niedenzu,**  
Breslau 23, Göthestraße 124 I,  
Fernruf Amt Ohle 1500.

**Leistungsfäh. Jutegewebefabrik**  
sucht für den hiesigen Bezirk einen  
bei der Textilindustrie gut ein-  
geführten  
**Vertreter**  
für Packleinen.  
Offerten unter Nr. 225 an  
die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.  
**Maschinenschlosser,**  
aus D.-S., in  
ungef. Stellung, sucht Stellung,  
hier oder Umgebung. Gefl. Off.  
unter J. Z. an d. Gesch. d. Btg.

**1 Schuhmachergesellen**  
sucht sofort Richard Oel,  
Waldenburg, Wasserstr. 2.  
**Jüngerer, bescheidenes**  
**Wädchen**  
für Küche und Haus per 15. Fe-  
bruar e. gesucht  
Friedländer Straße 21,  
1. Etage.  
**Strebsamer, ehrlicher Hand-**  
**werker sucht**  
**35000 Mk.**  
auf ein Bäckerei-Grundstück, auf  
Zweitstelle, in Salzbrunn ge-  
legen. Zu erfragen in der Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Das beste**  
**Nähmaschinen-**  
  
**Garn**  
in  
allen  
Farben  
auch für Schuhmacher,  
empfiehlt  
**R. Matusche**  
**Töpferstr. 7.**  
**Möbel!**  
In Villa „Germania“, Bad  
Salzbrunn, Bes. M. Tulke,  
sind gebrauchte, fast neue, ge-  
diegene Möbel billig zu verkaufen,  
als wie: Schränke, Vertikons,  
Büfets, Bettstellen in Holz und  
Metall, Sofas (Umbau), Chaise-  
longues, Bücherregal, Kinder-  
bettnissen, Stühle, Portieren,  
Schreibtische, Kronleuchter, kom-  
plette Schlafzimmer, Eiche und  
Mahagoni. Beschäftigung lohnend.

**Fensterkitt**  
(aus Beindolfrin) in 1., 2. und  
5.-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert  
B. Nowak, Reparatur-Werk-  
statt für Wasserleitungshähne,  
Altwaßer, Breslauer Straße 6.

**Bettnässen**  
Befreiung sofort. Alter  
u. Geschlecht angeben.  
Auskunft umsonst.  
Vers. San.-Artikel Gg. Englbrecht,  
München B 237, Kapuzinerstr. 9.

**Frauenhaar**  
kauft zum Höchstpreise  
A. Otte, Friseur, Ob. Waldenburg.

**Ein Kleiderschrank**  
und ein Wandschrank  
mit Marmorplatte und Spiegel-  
aufsatz zu verkaufen  
Kirchplatz 6, part., links.

**Logis zu vergeb.**  
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.



# Volk in Not!

## Öffentliche Versammlungen der Deutschen Volkspartei!!

heute (Mittwoch, 9. Febr.)

Waldenburg, Ratskeller,

4 Uhr nachmittags: Mitglieder-Versammlung der Frauengruppe der D. V.-P.

Friedland, Hotel „Weißes Roß“,

abends 1/28 Uhr. Redner: Arbeiterssekretär Kloth, Berlin.

Bad Salzbrunn, Hotel z. Sonne,

abends 8 Uhr. Redner: Syndikus Dr. Kolshorn, Essen.

Freitag, 11. Februar,

Wüstegiersdorf, Hotel z. Sonne,

abends 1/28 Uhr. Redner: Syndikus Dr. Kolshorn, Essen.

Zur Deckung der Unkosten werden 50 Pf. Eintritt erhoben.

## Beitrittserklärungen zur Deutschen Volkspartei,

der einzigen nationalen, liberalen und sozialen Mittelpartei, nehmen alle Ortsvereine an oder man wende sich an die

Kreisleitung der Deutschen Volkspartei Waldenburg i. Schl.

## Waldenburger Brauhaus

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht  
in Waldenburg in Schlesien.

Donnerstag den 17. Februar 1921, nachmittags 3 Uhr,  
findet im Saale unseres Brauerei-Ausschusses,  
Weinrichstraße 2/3 in Waldenburg, die

## 13. ordentl. General-Versammlung

- statt. Tagesordnung:
1. Verkauf und Liquidation der Genossenschaft.
  2. Geschäftsbericht für das Jahr 1921.
  3. Mitteilung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1921.
  4. Bericht des Aufsichtsrates und Antrag auf Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
  5. Festsetzung der Dividende und Beschlussfassung über die Verteilung des Geschäftsgewinnes.
  6. Wahlen zum Aufsichtsrat.
  7. Anträge (§ 17, Abs. 1 des Statuts) und Mitteilungen.

Der Aufsichtsrat des Waldenburger Brauhauses e. G. m. b. H.  
Seydel, Vorsitzender.

## Staatsminister Stegerwald

spricht am 22. Februar  
in Waldenburg.

Gasthof zur „Stadt Friedland“,  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

## Zuarbeiterin

geübt in feinem Damenputz, gesucht.

Ottile Krüger, Waldenburg, Gartenstr. 26.

## ! ? Warum ? !

zögert die  
Stadttheaterdirektion mit  
der nächsten Wiederholung  
von

Willy's Frau

so lange?!?

Alle, die das Stück  
sehen wollen!

## Damenhüte

in Tagal, Litze, Bast u. Stroh  
nehme zum

Umpressen und färben

entgegen. — Neueste Muster von der einfachen bis elegantesten Form liegen aus. — Bekannt erstklass. Ausführung.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

## Der Erfolg ist verblüffend!

Wenn sie regelmäßig  
meinen reinen

Fenchelhonig

in Flaschen à 4.50 u. 8.00 Mk.  
und

Russischen Knöterichtee

bei Husten und Heiserkeit  
gebrauchen.

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

## 50 verschied. Briefmarken

230 M. und Porto.

M. Hanusch, Strehlen Schl.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donn. 10. 2., abends 8 Uhr:  
Arb. □ Gr. □ III.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 10. 2. o., 7 Uhr:  
U. △ I. Abst. I. Mstr.-Conf. III.

## Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag d. 10. Febr. 1921:  
Benefiz für Grete Gast.

Die geschiedene Frau.

Freitag den 11. Februar 1921:  
Der Operettenvollstrecker!

Bruder Straubinger.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Frau Bäbel.  
(Fortg. v. „Schwarzwaldmädel“.)



Große grüne Heringe,  
kopflose Seefische,  
lebende Karpfen und Schleien,  
Riesen-Bücklinge,  
Fett-Bücklinge,  
Kieler Sprossen.

Alles frisch eingetroffen und billiger  
bei

Paul Stanjeck,

Tel. 237. Schenerstraße 15, Tel. 237.

Walter Stanjeck,

Tel. 603. Ring Nr. 1. Tel. 603.

## Oberschlesier!

## Monats-Versammlung

Freitag den 12. Februar 1921, abends 8 Uhr,  
in der „Herberge zur Heimat“.

Tagesordnung:

1. Begrüßung.
2. Lichtbilder-Vortrag: „Unser Oberschlesien.“
3. Vortrag: „Die politische und wirtschaftliche Lage Oberschlesiens.“
4. Einspruchsverfahren.

Eintritt 1 Mark. — Kein Heimattreuer darf fehlen.

Die Ortsgruppenleitung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

## Publikum und Kritik

sind sich einig, daß die Aufführung von

## Bruder Straubinger

die glänzendste Operettenaufführung des Stadttheaters ist!!!

Das große Zugstück ist gefunden!!!

Nächste Aufführung: Freitag!

# NIRVANA

Der mystische Detektiv-Sensationsfilm



in 6 Teilen mit 36 Akten.